

Meinungsfreude pur
Neue Bücher über Deutschlands Alpha-Journalisten

— Die —

Berliner Literaturkritik

Jahrgang IV, Nr. 5

www.berlinerliteraturkritik.de

September / Oktober 2007

Hintergründige Komödie

Jonathan Lethems Roman „Du liebst mich, du liebst mich nicht“

Brauseboy-Solo

Nils Heinrich von der Berliner Lesebühne „Die Brauseboys“ legt seinen ersten Erzählungsbund vor.

ego shooter

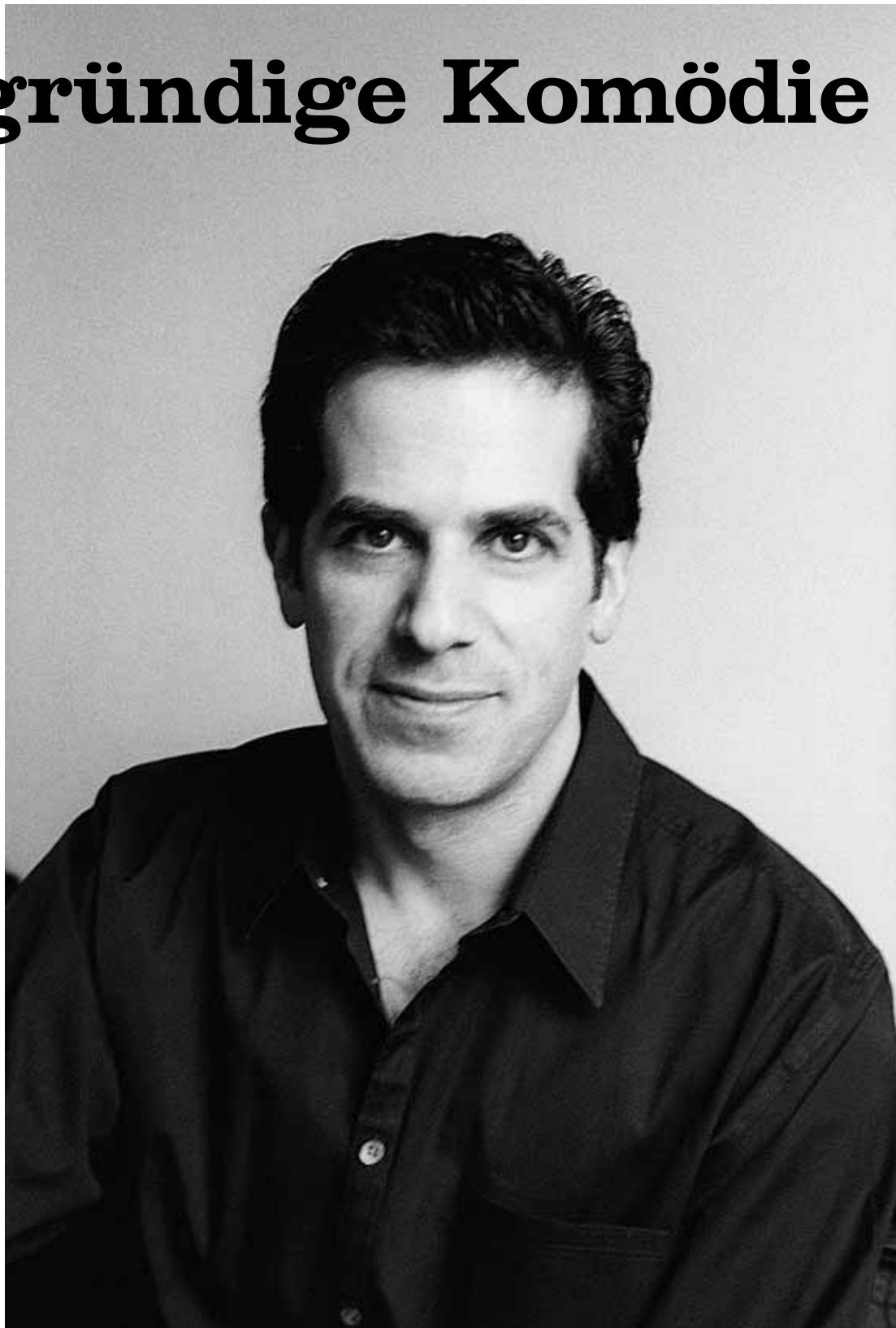
Martin von Arndt hat einen Roman über einen süchtigen Computerspieler geschrieben.

Endzeitstimmung

Pulitzer-Preis-Träger Cormac McCarthy erzählt seine düstere Vision von der Zukunft der Menschheit.

Der deutsche Weg

Historiker und Soziologen beantworten in einem Sammelband die Frage: Gibt es einen deutschen Kapitalismus?





7. internationales literaturfestival berlin

4. bis 16. September 2007
www.literaturfestival.com



Der Beauftragte der Bundesregierung
 für Kultur und Medien

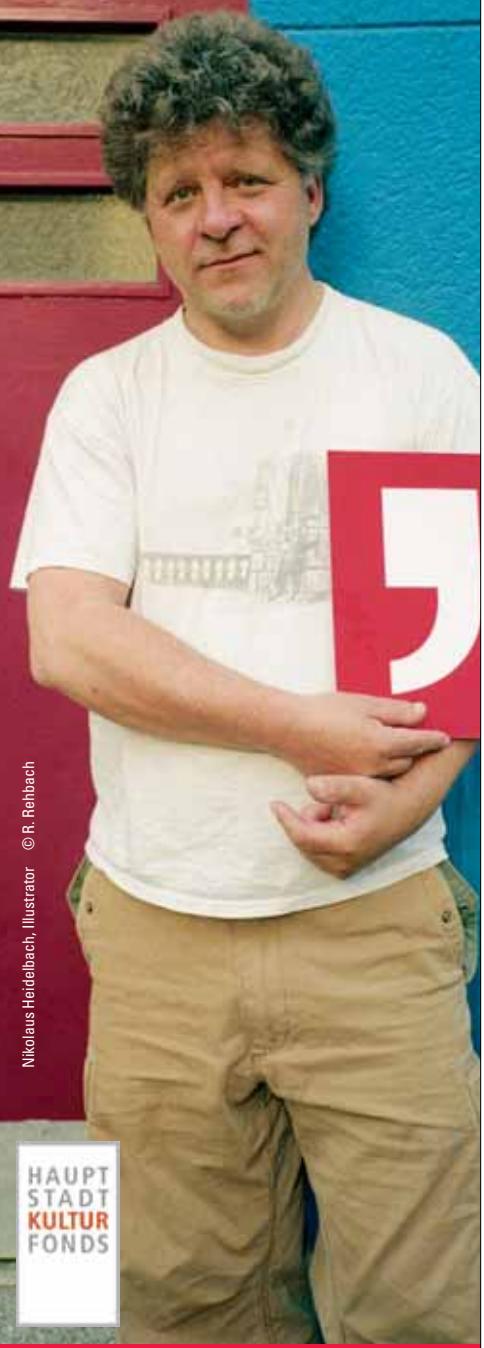
FORADORI



SPIEGEL-Leser wissen mehr.



Dresdner Bank Die Beraterbank



7. internationales literaturfestival berlin
 4. bis 16. September 2007
www.literaturfestival.com

Literaturkalender

Samstag, 1. September

eßkultur Lesung & Essen. „1001 Nachmittag im Beduinenzelt: West-östliche Geschichten am orientalischen Buffet“. 17 / 10 €. 16 Uhr. Museen Dahlem, Lansstraße 8, 14195 Berlin-Dahlem.

Alte Kantine Lesung. „Kantinenlesen“. Das Gipfeltreffen der Berliner Vorlesebühnen mit Dan Richter und anderen. 5 €. 20 Uhr. Telefon: 030-44 34 19 52. Gebäude 7.2, Kulturbrauerei, Knaackstraße 97, 10435 Berlin-Prenzlauer Berg.

Sonntag, 2. September

Schwartzsche Villa Lesung & Musik. Longus – „Daphnis und Chloe“. Mit Musik und den Drucken Marc Chagalls. 8 / 5 €. 11 Uhr. Kartentelefon: 030-79 78 49 25. Großer Salon, Grunewaldstraße 55, 12165 Berlin-Steglitz.

eßkultur Lesung & Essen. „Fernöstliches Märchenfrühstück am Tibetzelt“. Buddhistische Märchen und ein fernöstliches Buffet mit tibetischer Orakelsuppe, Momos, Samosas mit Dip, Fruchtecurry, Reispudding, Eis- und Buttertee werden im Garten serviert. Geeignet für Kinder ab 6 Jahren. 15 / 10 €. 11 Uhr. Telefon: 030-830 14 33. Sommergarten, Museum Europäischer Kulturen, Arnimallee 25, 14195 Berlin-Dahlem.

Literaturhaus Ausstellungseröffnung. „Arthur Schnitzler – Affairen und Affekte“. Zur Eröffnung begrüßen Ernest Wichner, Dr. Clemens Renoldner sowie Peter Sauerbaum, und die beiden Kuratorinnen Dr. Evelyne Polt-Heinzl und Dr. Gisela Steinlechner sprechen über ihre Ausstellung. 5 / 3 €. 17 Uhr. Kartentelefon: 030-887 28 60. Großer Saal, Fasanenstraße 23, 10719 Berlin-Wilmersdorf.

Akademie der Künste Buchpremiere & Gespräch. Katja Lange-Müller – „Böse Schafe“. Einführung und Gespräch: Marius Meller. 5 / 4 €. 19 Uhr. Telefon: 030-20 05 70. Plenarsaal, Pariser Platz 4, 10117 Berlin-Mitte.

Montag, 3. September

Schwartzsche Villa Lesung. „Autorenforum: Lesen – Zuhören – Diskutieren“. Eintritt frei. 19.30 Uhr. Informationstelefon: 030-693 73 51. Kleiner Salon, Grunewaldstraße 55, 12165 Berlin-Steglitz.

Literaturforum im Brecht-Haus Buchpremiere & Lesung. Werner Mittenzwei – „Die Brockenlegenden“. Im Gespräch mit dem Verleger Elmar Faber. 5 / 3 €. 20 Uhr. Telefon: 030-282 20 03. Chausseestraße 125, 10115 Berlin-Mitte.

Literarisches Colloquium Lesung. „Wolfgang Hilbig (1941-2007) zum Gedenken“. Mit Katja Lange-Müller, Lutz Seiler und andere. 20 Uhr. Telefon: 030-816 99 60. Am Sandwerder 5, 14109 Berlin-Wannsee.

TIP! Zelt am Kanzleramt Lesung. Nikolai Kinski – „Kinski spricht Kinski: Fieber – Tagebuch eines Aussätzigen“. 25 / 17,50 €. 20.30 Uhr. Große Querallee, 10557 Berlin-Tiergarten.

BKA-Theater Lesung. „Der Literarische Salon“. Präsentiert von Britta Gansebohm. 7 / 5 €. 20.30 Uhr. Kartentelefon: 030-202 20 07. Mehringdamm 32-34, 10961 Berlin-Kreuzberg.

Dienstag, 4. September

Internationales Literaturfestival Berlin Eröffnung. David Grossmann – „Writing in a Disaster Zone“. Der israelische Autor spricht über das Schreiben in einem Katastrophengebiet. Einführung: Sigrid Löffler. Grußworte: Joachim Sartorius, André Schmitz und Ulrich Schreiber. Mit Simultanübersetzung. 18 Uhr. Kartentelefon: 030-25 48 91 00. Informationen: www.literaturfestival.com. Haus

der Berliner Festspiele, Schaperstraße 24, 10719 Berlin-Wilmersdorf.

KWA Stift im Hohenzollernpark Lesung. Oliver Hilmes – „Herrin des Hügels“. 18 Uhr. Fritz-Wildung-Straße 22, 14199 Berlin-Wilmersdorf.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung & Gespräch. Aharon Appelfeld – „Elternland“ um 20 Uhr, Wole Soyinka – „You Must Set Forth at Dawn“ um 21 Uhr sowie Shusha Guppy – „Der persische Garten meiner Familie“ um 21.15 Uhr. Kartentelefon: 030-25 48 91 00. Haus der Berliner Festspiele, Schaperstraße 24, 10719 Berlin-Wilmersdorf.

Akademie der Künste Lesung & Diskussion. „Peter Hacks – Gespräche zur Dramatik“. Aus den Protokollen lesen die Schauspieler Matthias Brandt, Sylvester Groth und Dagmar Manzel. Anna Elisabeth Hacks-Wiede, Wolfgang Kohlhase und Dietmar Dath diskutieren mit Thomas Keck und Jens Mehrle von der Arbeitsstelle Berlinische Dramaturgie. 5 / 4 €. 20 Uhr. Telefon: 030-20 05 70. Hanseatenweg 10, 10557 Berlin-Tiergarten.

Literaturforum im Brecht-Haus Lesung & Gespräch. Bertolt Brecht – „Die Judith von Shimoda“. Es liest Barbara Schnitzler. Im Gespräch Sabine Kebir und Hans Peter Neureuter. 5 / 3 €. 20 Uhr. Telefon: 030-282 20 03. Chausseestraße 125, 10115 Berlin-Mitte.

Martin-Gropius-Bau Buchvorstellung. Bernward Dörner – „Die Deutschen und der Holocaust“. 20 Uhr. Kinosaal, Niederkirchnerstraße 7, Berlin-Mitte.

Mittwoch, 5. September

Ingeborg-Drewitz-Bibliothek Buchpremiere. Manfred Theisen und Christoph Wortberg – „Der Geist der Bücher“. Eintritt frei. 17 Uhr. Das Schloß, Grunewaldstraße 3, 12165 Berlin-Steglitz.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung & Gespräch & Diskussion. Katja Lange-Müller – „Böse Schafe“ und Michael Kleeberg – „Karlmann“ um 18 Uhr, Guillermo Fadanelli liest aus verschiedenen Werken um 18.15 Uhr, Diskussion mit Wole Soyinka und Gerhart Baum über „Das Versagen der internationalen Gemeinschaft und die Herausforderungen in Darfur“ um 19 Uhr, Arnold Stadler – „Komm gehen wir“ um 19.30 Uhr, David Grossmann – „Das Gedächtnis der Haut“ um 21 Uhr, Jane Urquhart – „Die gläserne Karte“ um 21.15 Uhr sowie Cosmin Manolache – „Nachmittag mit einer Sultanin“ um 21.30 Uhr. Kartentelefon: 030-2548 9100. Informationen: www.literaturfestival.com. Haus der Berliner Festspiele, Schaperstraße 24, 10719 Berlin-Wilmersdorf.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung. Wilfried N'Sondé – „Le Coeur des enfants léopards“ um 19 Uhr. Yang Lian liest aus verschiedenen Werken um 21 Uhr. Buchhändlerkeller, Carmerstraße 1, 10623 Berlin-Charlottenburg.

Internationales Literaturfestival Berlin Vortrag. Friedhelm Schmidt-Welle und Mario Früh – „Jorge Luis Borges: Die Bibliothek von Babel“. 19 Uhr. Ibero-Amerikanisches Institut, Potsdamer Straße 37, 10785 Berlin-Tiergarten.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung & Musik. Willie Perdomo liest aus seinen Gedichten. 19 Uhr. Haus der Kulturen der Welt, John-Foster-Dulles-Allee 10, 10557 Berlin-Tiergarten.

ND im Club Lesung. Hermann Kant – „Die Sache und die Sachen“. 19 Uhr. Reservierungstelefon: 030-23 80 91 13. Neues Deutschland, Konferenzsaal, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin-Friedrichshain.

Schmiedesalon Lesung. Beate Neubauer – „Schönheit, Grazie und Geist: Die Frauen der Familie von Humboldt“. Nur für Frauen. 10 €. 19

Fortsetzung auf Seite 14

Inhalt

4	Holger Böthling	<i>Nervöse Zone. Politik und Journalismus in der Berliner Republik</i> von Lutz Hachmeister. Deutsche Verlags-Anstalt, München 2007. 282 Seiten.
		<i>Die Alpha-Journalisten. Deutschlands Wortführer im Porträt</i> hg. v. Stephan A. Weichert / Christian Zabel. Herbert von Halem Verlag, Köln 2007. 415 Seiten mit Fotos.
6	Jessika Haack	<i>ego shooter</i> von Martin von Arndt. Roman. Klöpfer & Meyer, Tübingen 2007. 143 Seiten.
7	Steffen Vogel	<i>Die Straße</i> von Cormac McCarthy. Roman. Deutsch von Nikolaus Stingl. Rowohlt Verlag, Reinbek 2007. 256 Seiten.
8	Bettina Hartz	<i>Opfer und Henker</i> von Imre Kertész. Aus dem Ungarischen von Christian Polzin, Ilma Rakusa, Agnes Relle und Kristin Schwamm. Mit einem Foto und einem Faksimile. Transit Verlag, Berlin 2007. 86 Seiten.
10	Bettina Koller	<i>Vitamine sind die Guten. Geschichten</i> von Nils Heinrich. Satyr Verlag, Berlin 2007. 183 Seiten.
11	Ulrike Schulz	<i>Gibt es einen deutschen Kapitalismus? Tradition und globale Perspektiven der sozialen Marktwirtschaft</i> hg. v. Volker R. Berghahn / Sigurt Vitolis. Einleitung von Jürgen Kocka. Campus Verlag, Frankfurt am Main 2006. 229 Seiten.
13	Nicola Westphal	<i>Du liebst mich, du liebst mich nicht</i> von Jonathan Lethem. Übersetzt aus dem Amerikanischen von Michael Zöllner. Tropen Verlag, Berlin 2007. 250 Seiten.
2 & 14–15		Literaturveranstaltungen in Berlin

IMPRESSUM:

Die Berliner Literaturkritik (ISSN 1613-6292), Jahrgang IV, Nr. 5 (September / Oktober 2007). Die Berliner Literaturkritik erscheint zweimonatlich jeweils am ersten Montag eines ungeraden Monats. Die Hefte werden gratis an Berliner Buchhandlungen, Bibliotheken und andere Kulturinstitutionen zur Auslage verteilt. Teilen Sie uns bitte per E-Mail mit, wenn Sie in den Verteilerkreis aufgenommen werden möchten und mindestens 50 Exemplare verteilen können. Abonnement im Einzelbezug (ein Jahr / 6 Hefte, inkl. Zustellung in Deutschland): 12,80 €; (außerhalb Deutschlands: 31,50 €).

Redaktion: Martin Schrader (Ltg., v.i.S.d.P.), Daniel Möglich, Lutz Steinbrück, Dennis Wippich. Redaktionelle Mitarbeit: Angelo Algieri (Termine), Holger Böthling, Karin Ebeling, Stefanie Hardick, Monika Thees.

Redaktionsassistenz: Johanna Behre, Benjamin Brückner, Susanne Glaser, Sarah Hermges, Julia Lux, Karin Müller, Anna Wengel.

Zeichnungen: Bernd Zeller.

Herstellung & Gestaltung: Martin Schrader.

Anzeigen-Telefon: ++49 (0)30 804 96 201.

Leserbriefe per E-Mail: leserbriefe@berlinerliteraturkritik.de. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe unter Umständen gekürzt zu veröffentlichen. Bitte teilen Sie uns mit, falls Sie mit einer gekürzten Veröffentlichung Ihres Leserbriefes nicht einverstanden sind. An allen Inhalten in der Berliner Literaturkritik hält die Redaktion die Verwertungsrechte. Die Nutzung der Inhalte darf nur zum privaten Gebrauch erfolgen.

Nachdruck und andere Nutzung von Texten, Zeichnungen und Fotos (auch von Details und Auszügen) nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktionsleitung. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die Richtigkeit der Angaben in Texten namentlich gekennzeichneter Autorinnen und Autoren. Diese vertreten ihre eigenen Meinungen, nicht notwendigerweise die der Redaktion der Berliner Literaturkritik. Die Redaktion übernimmt auch keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Zeichnungen und anderes.

Redaktionsanschrift: Am Sandwerder 1, 14109 Berlin; Tel.: ++49 (0)30 804 96 201. Fax: ++49 (0)30 804 96 206. E-Postfach: info@berlinerliteraturkritik.de. Internet: www.berlinerliteraturkritik.de.

Bildnachweis:

Foto Titelseite (Jonathan Lethem): © Sylvia PlachY.

Foto S. 10 (Nils Heinrich): © Mit frdl. Genehmigung v. Nils Heinrich.



Café im
Literaturhaus GmbH

WINTERGARTEN

Fasanenstraße 23

10719 Berlin

Telefon (030) 882 54 14

geöffnet von: 9.30-1.00

Mit Nichtraucher-Bereich



Meinungsfreude pur

LUTZ HACHMEISTER: *Nervöse Zone. Politik und Journalismus in der Berliner Republik.* Deutsche Verlags-Anstalt, München 2007. 282 Seiten, 16,95 €.

STEPHAN A. WEICHERT / CHRISTIAN ZABEL (Hg.): *Die Alpha-Journalisten. Deutschlands Wortführer im Porträt.* Herbert von Halem Verlag, Köln 2007. 415 Seiten mit Fotos, 23 €.

Von HOLGER BÖTHLING

Meist trifft sie mich, wenn ich gerade aus der Dusche komme: Die erste Meinung des Tages. Sie kommt werktags, noch vor dem Frühstück, immer kurz nach Acht, aus dem Radio. Auf „Radio Eins“ kommentieren dann Starjournalisten für mich die Lage der Nation. Montags ist Sarkasmus mit Friedrich Küppersbusch angesagt. Ein guter Start in die Woche. Am Dienstag fällt die Spannungskurve etwas ab, wenn „Tagesspiegel“-Chefredakteur Lorenz Maroldt sich in die Tiefen der Berliner Lokalpolitik begibt und unseren Regierenden Wowi wahlweise ganz gut oder total fürchterlich findet. In der Wochenmitte darf dann Hans Leyendecker von der „Süddeutschen Zeitung“ den neuesten Skandal moralisch verteufeln. Donnerstags erwartet mich der Alarmismus vom

Leiter des „stern“-Hauptstadtbüros, Hans-Ulrich Jörge. Der erklärt den Herren und Damen Politikern, wie sie ihre Arbeit ordentlich zu machen haben, bevor mich Henryk M. Broder mit mal heiteren, mal doofen Polemiken am Freitagmorgen ins Wochenende entlässt.

Küppersbusch, Maroldt, Leyendecker, Jörge und Broder sind Alpha-Journalisten – oder wollen es zumindest sein. Sie wollen uns die Welt erklären, im Rampenlicht stehen, Meinung machen. Doch was macht diese Leitwölfe – außer großer Mitteilungsfreude und einem meist üppigen Monatssalär – aus? Was treibt sie an?

Diese Fragen wollen zwei neue Publikationen beantworten, die dem Verhältnis von Politik- und Medieneliten in Deutschland nachspüren. Im Geleitwort der einen, „Die Alpha-Journalisten“, schreibt Tissy Bruns vom „Tagesspiegel“, selbst lange Zeit Leiterin der Bundespressekonferenz:

„Die Alpha-Journalisten sind öffentliche Akteure, die keine vierte Gewalt über sich haben und keiner Wiederwahl ins Auge sehen müssen. Deshalb müssen sie Gegenstand öffentlicher Kritik werden.“

Dieser Aufforderung kommt Lutz Hachmeister in seinem Buch „Nervöse Zone“ nur

verschmelzen. Eine Illustration für das Cover scheint sich in Berlin jedoch wohl nicht zu finden.

Am Ende einer langen Einleitung stehen zehn Thesen, die man wohl so zusammenfassen kann: Die neue publizistische Elite ist eine politisch rechte, mit diversen Interessengruppen verwobene, an traditionellen Werten orientierte, nationalistische, geschlossene Gesellschaft. Dabei im Kern unpolitisch, nur an der Unterhaltung interessiert, flüchtig und geltungssüchtig. „Der Journalismus ist in den letzten Jahren kindischer, selbstbezüglicher, verspielter und flatterhafter geworden“, urteilt Hachmeister.

So also die Ausgangslage. Nun braucht die Politik in der Mediengesellschaft die Journalisten, wie die Journalisten die Politik. Maßgeblich vorangetrieben hat das Gerhard Schröder, der nur mit „Bild, BamS und Glotze“ regieren wollte. Am „Medienkanzler“ arbeitet sich Hachmeister daher auch zunächst ab. Danach nimmt er Sabine Christiansen und den politischen Fernsehtalk aufs Korn, dann Frank Schirrmacher und das politische Feuilleton, dann das Verhältnis der Medien zu Bundespräsident Horst Köhler.

Das letzte Kapitel schließlich versucht sich in einem Rundumschlag gegen den deutschen Frontjournalismus und seine

zu gerne nach. Seine Generalkritik an den „neokonservativen Stimmungsmachern“ schießt aber, um es vorwegzunehmen, über das Ziel hinaus.

Die erste große Merkwürdigkeit begegnet dem Leser von „Nervöse Zone“ bereits auf dem Buchumschlag. Denn das Titelbild zeigt offensichtlich eine Reportermeute im Washingtoner Politikbetrieb. Seltsam. Dabei soll es in dem Buch doch um Politik und Journalismus in der Berliner Republik gehen. Hachmeister, ehemaliger Direktor des Adolf-Grimme-Instituts, beschreibt, wie beide Sphären in der fiebrigen Partykultur und Aufgeregtetheit der deutschen Hauptstadt miteinander zu einer neuen publizistischen Elite

Vertreter, die angeblich allein um die Werte Arbeit, Familie, Gott und Vaterland kreisen. Insgesamt also ein kulturpessimistischer Abgesang auf den politischen Journalismus, der alles, nur nicht mehr investigativ und gut, das heißt linksliberal ist.

Nun, das Abendland ist seit Oswald Spengler schon zigmatisch untergegangen, ebenso der abendländische Journalismus. Bereits Herbert Riehl-Heyse nannte seine Porträtsammlung der Urväter der bundesrepublikanischen Publizistik – Augstein, Bucerius, Nannen und Co. – Mitte der Neunziger Jahre „Götterdämmerung“. Danach konnte nichts mehr kommen. Wer denn auch heute nicht mehr so arg

Stefan Aust



viel Neues zu erzählen hat, nimmt einfach das Alte und hängt ein „Neo“ davor. Das klingt dann total hip. Wobei das Wörtchen „neoliberal“ ja langweilig geworden ist.

In Hachmeisters Buch finden wir dafür „spätbürgerlichen Neo-Journalismus“, „Neo-Bourgeoisie“ und „neokonservativen Zentrismus“. Aber auch „Retro-Futurismus“. All das soll sie ausmachen: die neuen, Verzeihung, Neo-Elitejournalisten. Als Leitsatz unterstellt Hachmeister der publizistischen Elite die böse Formel „Arbeit, Familie, Vaterland“ von Marschall Pétain – mithin einem Nazi-Kollaborateur.

Diese steile These soll Hachmeisters einzelne Beobachtungen zusammenhalten. Eine Handvoll neo-konservativer, neo-nationalistischer, neo-religiöser Wortführer hat – flankiert von „Blut-und-Boden-Intellektuellen“ wie Botho Strauß – demnach die Herrschaft über die öffentliche Meinung in Deutschland übernommen. Und keiner hat es gemerkt! Außer Hachmeister natürlich.

Mit polemischer Verve deckt er die Verflechtungen zwischen Journalisten, Politikern, Lobbyisten und PR-Beratern auf. Er zeigt, wie sich die Meinungsführer mit den Mächtigen peinlich gemein machen, um ein wenig von deren Glanz abzubekommen. Das macht Spaß zu lesen. Nur leider, leider, um unser Interesse zu wecken, bedient Hachmeister sich eben jener sensationslüsternen Zusitzungen, die er doch eigentlich den Journalisten vorhält. Dabei überzieht er völlig.

Es ist eine Sache, die törichte „Deutschwirdung“ eines egomanischen Hasardeurs wie Matthias Matussek durch den Kakao zu ziehen. Eine ziemlich simple sogar. Etwas anderes ist es, daraus eine Verschwörung der gesamten Branche zu konstruieren. Der ehemalige Sponti Hans-Ulrich Jörge wirft mittlerweile keine Steine mehr, schreibt dafür aber – Menschen werden mit zunehmendem Alter häufig konservativer – „Super-Horst“ Köhler in den Himmel. So what? Morgen kann das schon wieder jemand ganz anderes sein (vielleicht sogar, wenn's dem Zeitgeist dient, ein „Linker“). Im Sommer 2005 haben die Medien Angela Merkel hochgeschrieben? Einverstanden. Das hatte jedoch sehr viel mehr mit Opportunismus gegenüber den Umfragewerten zu tun als mit einer wie auch immer gearteten ‚hidden agenda‘. Darüber hat übrigens Gerhard Hofmann auch gerade ein Buch geschrieben („Die Verschwörung der Journaille zu Berlin“).

Nein, man hat das Gefühl, Hachmeister übertreibt absichtlich maßlos, um sein Buch interessanter zu machen, als es tatsächlich ist. Das ist schade. Vom Anspruch, „die erste fundierte Darstellung des politischen Journalismus der heutigen Bundesrepublik“ (Klappentext) zu liefern, ist es jedenfalls weit entfernt. Und dass nicht nur, weil die Darstellung etwa die Zeit der großen Koalition oder das Internet so gut wie überhaupt nicht berücksichtigt.

Dennoch: Das Publikum wird die unterhaltsame Journalistenschelte gerne lesen. Wirklich neue, brauchbare Interpretationen zum Verhältnis von Politik und Medien in der Berliner Republik finden in „Nervöse Zone“ jedoch weder der Laie noch der kundige Leser.

Weitaus entspannter und Erkenntnis fördernder ist da der von Stephan Weichert und Christian Zabel herausgegebene Band „Die Alpha-Journalisten“. Er geht davon aus, dass sich das Phänomen am besten über einen biografischen Ansatz erfassen lässt und stellt 30 publizistische Wortführer im Porträt vor – von Stefan Aust („Spiegel“) bis Wolfram Weimar („Cicero“). Auch die eingangs erwähnten Hans Leyendecker, Hans-Ulrich Jörge und Henryk M. Broder sind mit von der Partie. Ergänzt werden die biografischen Skizzen von einleitenden Essays und einem abschließenden Kapitel mit dem Titel „Politisch unkorrektes Glossar“.

Der Beitrag der Herausgeber („Die Seele des Alpha-Journalisten“) bietet einen konzisen Überblick über den Zustand der „Mediokratie“ und die Charakteristika ihrer Stars. Sophie Mütsel zeigt unaufgeregt, dass der Hauptstadtjournalismus der Berliner Republik in Wahrheit nur die Annäherung an westliche Standards bedeutet. In Thomas Schulers etwas wirrem Beitrag geht es entweder um die Funktionsweise des amerikanischen „Celebrity Journalism“ und seine Auswirkungen auf Deutschland oder um den renommierten US-Publizisten Thomas L. Friedman. Oder um beides. Hans Hoff schließlich rundet den einleitenden Teil mit einer hochvergnüglichen „kafkaesken Parabel“ über den Alpha-Journalisten ab.

Dann kommen die Porträts von „Deutschlands Wortführern“, die den Kern des Buchs ausmachen. Sicher, über die Auswahl der Porträtierten ließe sich trefflich streiten. Wo zum Beispiel ist Sandra Maischberger? Warum ist Patricia Riekel („Bunte“) vertreten, Peter Lewandowski („Gala“) aber nicht? Und „Vanity-Fair“-Chef Ulf Poschardt und Matthias Matussek werden sich sicher auch fragen, wie man sie denn bitteschön übersehen konnte. Sei's drum. Natürlich ist so eine Auswahl immer willkürlich. Und das soll sie ja auch sein. Der Sinn solcher Auszeichnungen besteht schließlich darin, dass sich Leute darüber aufregen. Deshalb wählt das politische Salonmagazin „Cicero“ jährlich die „500 einflussreichsten Intellektuellen Deutschlands“, nicht zuletzt deshalb werden Journalistenpreise vergeben.

Die Porträts sind insgesamt sehr lesenswert, wenn auch von unterschiedlicher Güte. Meist, wie sich das gehört, distanziert beobachtend. Manchmal anbiedernd, auch erfrischend respektlos mitunter. Es ist kein Zufall, dass in der Kopfzeile vermerkt wird, wer hier jeweils über wen schreibt. Denn die Autoren entstammen zum größten Teil der ‚Creme de

la Creme‘ des Medienjournalismus. Alpha-Medienjournalisten sozusagen. Ihre Stücke zeigen, dass Alpha-Journalisten zwar zumeist eitel, aber nicht nur – wie bei Hachmeister – Kungler und Selbstdarsteller im Blitzlichtgewitter sind. Es gibt eben auch meinungsfreudige Typen wie Heribert Prantl („Süddeutsche Zeitung“), die abseits der großen Bühne agieren. Oder „Monitor“-Chefin Sonia Mikich, „die Bombenlegerin“, von Peter Littger genial porträtiert. Man lernt in den Texten viel über das Selbstverständnis dieser bekannten Namen und Gesichter. Ohne freilich endgültige Antworten zu bekommen.

Aber darum geht es auch gar nicht. Der Band bietet eine erste Orientierungshilfe, um Alpha-Journalisten und ihr Gehabe einzurunden. Von den Eitelkeiten der Branche bekommt der Leser schließlich eine grobe Ahnung, wenn er nach Lektüre der Porträts Hajo Schumachers Glossar durchblättert. SWR-Chefreporter und „Netzwerk-Recherche“-Vorsitzender Thomas Leif, der zuvor noch als „Goldschürfer“ gebauchpinselt wurde, wird bei Schumacher nicht explizit, aber ziemlich

Schreiben Sie? Wir veröffentlichen Ihr Manuscript!

Romane, Erzählungen, Biografien, Gedichte, Sach-, Tier- und Kinderbücher u. a.
Kurze Texte passen vielleicht in unsere hochwertig ausgestatteten Anthologien.

edition fischer

Orber Str. 30 • Fach 89 • 60386 Frankfurt • Tel. 069/941 942-0
www.verlage.net • E-Mail: lektorat@edition-fischer.com



unverhohlen dem Typus des „Inszenierers“ zugeordnet. Zitat: „Liefert mediokre Beiträge, deren Bedeutung er aber durch geschickt berufsständische Marketing-Aktivitäten aufbläst, getarnt als Sorge um die Qualität des Journalismus. Gründet seinen eigenen Journalisten-Verband, den er zum Besten des Landes erklärt, veranstaltet Seminare, maßt sich Sprecherrollen an, Lieblingswort: Struktur.“ Selten geht es so zur Sache, wie wenn Journalisten über die Deutungshoheit des Journalismus streiten!

Ob diese ganzen erregten Auseinandersetzungen, diese in den Orkus geblasenen Meinungsfetzen der Alpha-Journalisten letztlich nun relevant oder nur heiße Luft sind, das entscheidet der mündige Rezipient. Wer tiefer in das Phänomen eindringen will, findet in Weicherts und Zabels Band jedenfalls stimulierende Lektüre. Und die vielleicht schönste, knappste Charakterisierung der Meinungseliten von Hans Hoff: „Alpha-Journalisten wurden geboren, um Recht zu haben. (...) Sie reden, also sind sie.“ □

Flucht in die Virtualität

MARTIN VON ARNDT: *ego shooter.* Roman. Klöpfer & Meyer, Tübingen 2007. 143 Seiten, 16,90 €.

Von JESSIKA HAACK

Ego Shooter – das sind Computerspiele, in denen der Spieler alles durch die Augen seiner Figur wahrnimmt. In den vergangenen Jahren unterlagen diese Action-Spiele aus der Ich-Perspektive in beständiger Regelmäßigkeit starker Kritik, wurden von Pädagogen und Politikern als eine wesentliche Ursache jugendlicher Gewalt verdächtigt. Anlass dazu gaben unter anderem Amokläufe wie die an Schulen in Littleton (1999) und Erfurt (2002). In beiden Fällen besaßen die jugendlichen Täter Ego-Shooter-Spiele.

„ego shooter“ lautet auch der Titel des neuen Romans von Martin von Arndt. Es ist eine bizarre Geschichte über das Leben im Zeitalter der Computer-Gesellschaft. Kovács, Arndts Held, ist ein intelligenter, dicklicher und scheinbar recht ungepflegter junger Mann. Er ist älter als 30 Jahre, spricht aber immer noch wie ein Teenager, der mitten in der Pubertät steckt. Beim Lesen wird man das Gefühl einfach nicht los, dass Kovács höchstens Anfang 20 ist.

Rotzig und immer mit ein bisschen übereifriger Coolness kotzt er dem Leser seine verkorkste Lebensgeschichte vor die Füße: Seine Mutter hatte sich nie wirklich um ihn gekümmert, seinen Vater hat er nie kennen gelernt, und sein einziger Vertrauter, sein Onkel

Tibor, ist an Darmkrebs gestorben. Kovács hat sein Archäologiestudium abgebrochen und seine Beziehung zu seiner Freundin Lena ist in die Brüche gegangen. Die allgemeinwährtige Frage der Mutter: „Du kommst klar?“, wird seinerseits stets bejaht. Doch Kovács kommt nicht klar.

Nacht für Nacht verbringt er vor dem Computer und nimmt an nachgespielten Flugzeugschlachten des Zweiten Weltkriegs teil: „Acht Stunden Training, sechs Stunden spielen.“ Sein Geld verdient er im Kampf gegen andere Spieler. Kovács „lebt das Leben einer neuen Generation, die konsequent in der virtuellen Realität des Computers existiert“, schreibt der Verlag. Im „real-life“, wie er es nennt, befindet er sich nur selten:

„ich plante ein neues leben. & kam an den pc. die arbeit mit ihm ist keine droge. sie ist das leben. ein eigenes leben. sie führt sich dir zu, führt dich dir zu. sie zieht dich in dich, zieht dich in sich, saugt dich auf wie das wasser, aus dem du zu fast 100 % bestehst. du bist mehr als du bist.“

Kovács' Geschichte beginnt an einem Samstag mit einem Arztbesuch. Der Befund: Schädelbasisabszess. Computerspiele sind von da an verboten. Für Kovács beginnt eine schwierige Woche. Eine Woche voll geballter Realität und schmerzhafter Erinnerungen, durch die ihn der Leser auf 143 Seiten mal mehr, mal weniger interessiert begleitet.

Schnell stellt sich heraus, dass Kovács eigentlich ein armes Würstchen ist, unfähig zu engen sozialen Kontakten. Als deprimierter und suchender Typ, erinnert er an die Sorte Einzelgänger, die schon Salinger und Plenzdorf in die Welt geschickt haben. Seine Beziehung zu Lena war die erste, die länger als fünf Tage dauerte. Seine Freunde, wenn man sie überhaupt im Entferntesten so nennen kann, sind Dealer und Alkoholiker, und auch er selbst ist Drogen und Alkohol alles andere als abgeneigt. Seine Mutter ist ein egoistischer, kettenrauchender Schlot, die ihn

nicht einmal in die Arme genommen hat, als er sich bei einem Sturz im Alter von fünf Jahren die Unterlippe durchgebissen hat. Das Einzige, was Kovács' Leben noch einen Sinn gibt, ist sein Computer.

All das, was ihm die Realität verwehrt, versucht er mithilfe der virtuellen Welt zu kompensieren.

Als Kampfflieger ist er erfolgreich und selbstbewusst, im wahren Leben ist er ein Verlierer. Ständig läuft er Gefahr, menschlich zu verkommen und abzustürzen. Er ist ein Vertreter einer jungen, scheinbar chanceless Generation. Oder wie Juri, ein anderer Ego-Shooter-Spieler, es beschreibt: „wir sind die, die rausgeschickt wurden und die man dann hat im regen stehen lassen. wir sind die, die alle stühle besetzt vorgefunden haben. von breiten

ärnschen. alle eingänge verstopft. alle durchgänge versperrt. wir sind die generation, die dazu da ist, die bevölkerungspyramide harmonisch zu gestalten. eine generation, die nicht hätte sein sollen. brauchen kann uns keiner. chancen hat man uns keine gegeben.“

Martin von Arndt hat eine tragische und zuweilen doch recht komische Geschichte geschrieben. Die Thematik beweist sich dabei als höchst aktuell und wurde in computerartigem Schreibstil passend verpackt. Kovács' Leben ist perfektes Material für den Psychiater. Man sieht ihn auf einem Stuhl in einem dunklen Raum sitzen und erzählen, immer mit dieser ruppigen, coolen Art, mit der er seine Verletzlichkeit zu überspielen versucht. Doch er beklagt sich nicht. Er erzählt nur.

Kovács Geschichte ist gut geschrieben und ähnelt einem Computertagebuch, das den Leser ergreift und hin und wieder sogar zum Schmunzeln bringt. Arndt, der sich selbst als Computerjunkie bezeichnet, hat gut recherchiert; im Anhang befindet sich ein Glossar mit fliegerischen und ECP-Fachbegriffen, was sich oft als überaus brauchbar erweist. „ego shooter“ ist ein empfehlenswerter Roman - nicht nur für Computerfreaks. □

Lust auf Literatur?

„Die Berliner Literaturkritik“ bietet in ihrer Online-Redaktion regelmäßig die Möglichkeit zu einem unbezahlten, dreimonatigen

redaktionellen Praktikum

NachwuchsjournalistInnen mit viel Interesse, Engagement und Humor senden ihre Kurzbewerbung mit Lebenslauf per E-Mail an:

info@berlinerliteraturkritik.de

Wir freuen uns über Ihre Bewerbung! Es erwartet Sie ein junges freundliches Redaktionsteam.

Martin von Arndt



Nichts und Nacht

CORMAC MCCARTHY: Die Straße. Roman. Deutsch von Nikolaus Stingl. Rowohlt Verlag, Reinbek 2007. 256 Seiten, 19,90 €.

Von STEFFEN VOGEL

Eine schreckliche Katastrophe hat die Erde überzogen und fast nur Tod hinterlassen – Cormac McCarthy hat einen Roman geschrieben, dessen Handlung in einer apokalyptischen Endzeit spielt. Lärm ist der Stille gewichen, Farben sind im Grau versunken und die einst Wärme und Licht spendende Sonne zieht nur noch schwer sichtbar ihre Bahnen hinter einem für immer zugehangenen Himmel. Die Welt geht dorthin, wo sie einst herkam – „auf dass die Namen der Dinge langsam den Dingen selbst in die Vergangenheit folgen.“

Schweren Schrittes schickt der Autor einen Vater mit seinem Sohn durch diese verlorenen Landschaften. Richtung Süden, immer der Straße entlang, auf dem Weg zum Meer – auf der Suche nach einem Ziel. Zwei verlorene Gestalten mitten in Amerika nach dem Untergang der zivilisierten Welt. Es spielt keine Rolle, wie sie heißen, wo sie herkommen, wie alt sie sind oder welcher Tag gerade ist. Vater und Sohn, und auch der Leser, klammern sich mit letzten Kräften an ein Leben, dass im Grunde keines mehr ist.

Die wenigen Überlebenden teilt der Vater grundsätzlich in Gut und Böse. Wobei der Unterschied darin besteht, dass die Bösen ihren Hunger auch mit Fleisch ihresgleichen stillen. Vater und Sohn ernähren sich hingegen von sehr altem Fallobst oder im besten Fall von Konservenfutter, weit über dem Verfallsdatum. Oft essen sie auch einfach gar nichts. Sie müssen sich hüten, den Bösen nicht in die Fänge zu geraten. Als beängstigende Söldnertrupps ziehen die Menschenfresser in letzten Kleidern und mit letzten Waffen durch die aschgrauen Landschaften. Nacht für Nacht liegen Vater und Sohn versteckt in kahlen Höhlen oder stumpfen Wäldern. Um am nächsten Tag wieder aufzubrechen, auf dem Weg zum Meer – auf der Suche nach einem Ziel.

Immer weiter zeichnet McCarthy mit ausschließlich grauer Farbe seine Vision vom Ende der Welt. Seitenlang passiert nichts außer dem Nichts. Dabei wiederholen sich die Bilder und Beschreibungen zwangsläufig. Es gibt nicht viel Abwechslung im Dunkeln. Die stete Stimmung kann so als notwendiges

Übel oder bestenfalls als stilistisches Mittel gesehen werden. Rare gestreut sind die Momente, die den Leser durch besondere Grausamkeit oder auch kurze Lichtblicke aus dem ermüdenden Dämmerzustand wecken. Was letztlich bleibt, ist eine eindrucksvolle Warnung an die Zivilisation, die das Leben als selbstverständlich sieht. Und eine besonders umfangreiche Sammlung apokalyptischer Metaphern.

Leben und Werk des Autors sind seit jeher von Einsamkeit geprägt. McCarthy verbrach-

Cormac McCarthy



te lange Zeit seines Lebens auf leeren Straßen, an einsamen Plätzen und fern den Feuern. Er meidet die Öffentlichkeit. Eine wirklich breite Leserschaft ist ihm bisher auch „erspart“ geblieben. Seine Romane sind durchwoven von unangenehmen, existenziellen Fragen, die das Gros der Spaß- und Konsumgesellschaft längst verdrängt hat. McCarthys morbider Realismus bricht das Leben auf seine grundlegendsten Elemente herunter, nur einen Schritt vom Tod, nur einen Moment von der Ewigkeit entfernt.

Mit seinem neuen Roman setzt der 74-Jährige, der in den vergangenen vier Jahrzehnten seiner Schriftstellerei Medienberichten zufolge lediglich zwei Interviews gab, seine Vision in der letztmöglichen Konsequenz um. Er erhielt dafür dieses Jahr den Pulitzer Preis. Ob er nun auch das große Publikum erreicht, ist allerdings fraglich. Darum geht es ihm sicher auch gar nicht. „Die Straße“ ist wahrlich keine Literatur für sommerliche Nachmittage im Straßencafé. Was kann an dieser Geschichte auch sonnig sein? Wäre es nicht unmöglich, sollte das Buch im Dunkeln gelesen werden. □

* * *

Leseproben im Internet

RALF BALKE: Israel. 3., neu bearbeitete Auflage. C.H. Beck Verlag, München 2007. 223 Seiten.

•

WERNER LABISCH / JÖRG SUNDERMEIER: Frankfurtmainbuch. Geschichten und Bilder. Verbrecher Verlag, Berlin 2007. 208 Seiten.

•

GRAF ANTONI SOBANSKI: Nachrichten aus Berlin 1933-36. Parthas Verlag, Berlin 2007. 251 Seiten.

•

ULRICH KAUSCH: China-Pioniere. Unternehmer berichten von ihren Erfolgen im Reich der Mitte. Campus Verlag, Frankfurt am Main 2007. 280 Seiten.

•

ANTON SCHNACK: Werke in zwei Bänden. Herausgegeben von Hartmut Vollmer. Elfenbein Verlag, Berlin 2003. 1081 Seiten.

•

HENNING MANKELL: Die italienischen Schuhe. Roman. Übersetzt aus dem Schwedischen von Verena Reichel. Zsolnay Verlag, Wien 2007. 368 Seiten.

•

ALFRED KERR: Mein Berlin. Schauplätze einer Metropole. Zusammengestellt von Günther Rühle. Aufbau Taschenbuch Verlag, Berlin 2004. 201 Seiten.

* * *

Folgen Sie diesem Link:

www.berlinerliteraturkritik.de

Kain und Abel im 20. Jahrhundert

IMRE KERTÉSZ: Opfer und Henker. Aus dem Ungarischen von Christian Polzin, Ilma Rakusa, Agnes Relle und Kristin Schwamm. Mit einem Foto und einem Faksimile. Transit Verlag, Berlin 2007. 86 Seiten, 14,80 €.

Von BETTINA HARTZ

„Opfer und Henker“ ist der jüngste Band von Imre Kertész betitelt, der fünf kürzere Texte des Nobelpreisträgers aus fünf Jahrzehnten versammelt. Diese kleine Anthologie ist dem 1981 gegründeten Transit-Verlag zu verdanken, der für seine Leser immer wieder literarische Fundstücke und Überraschungen bereithält. So erschien 2006 unter dem Titel „Kaum beweisbare Ähnlichkeiten“ der Briefwechsel zwischen Uwe Johnson und Walter Kempowski – in gleicher ansprechender Aufmachung: Hardcover, Fadenheftung, edles Papier, dazu versehen mit Faksimiles und Fotos.

Die Texte des Bandes „Opfer und Henker“, darunter zwei der frühesten literarischen Arbeiten von Kertész, in denen er sich, wie in seinem Werk generell, mit den Themen Schuld und Unschuld, Fiktion und Wirklichkeit, Freiheit und Unterwerfung auseinandersetzt, sind zwar alle bereits an anderem Ort – so in der Imre Kertész gewidmeten Ausgabe der Zeitschrift „DU“ (Nr. 5, Juni 2005) – erschienen. In dieser Zusammenstellung aber gewinnen sie noch einmal ein anderes Ansehen. Und es scheint einem, als ob in ihnen auch die innere Entwicklung des Autors deutlich würde – beginnend mit archaischer Bitternis gehen sie in einen Sarkasmus über, der an Zynismus grenzt, und münden schließlich in eine den Schmerz überwindende heitere Luzidität.

Den Auftakt macht „Erdenbürger und Pilger“, eine Paraphrase der Kain-und-Abel-Geschichte und zugleich eine Parabel darüber, wie der Hass in die Welt kommt - zwischen Brüdern und, ganz allgemein, zwischen Menschen. Der jüngere Bruder „ist da, und weil er da ist, ist es für mich eng geworden“, heißt es gleich zu Beginn. Der Ältere spricht dem Jüngeren vom Tage seiner Geburt an die Existenzberechtigung ab, weil er in seiner Andersartigkeit den Erstgeborenen verunsichert und einschränkt: „Und alles, was er sah, reizte ihn. Der Bruder machte es anders als er. Nicht schlecht, aber anders. Das reizte ihn.“

Es ist also ein Hass, der durch Neid und Missgunst hervorgerufen wird und den eine aus dem eigenen Minderwertigkeitsgefühl gespeiste Arroganz begleitet. Diese ruft bei dem anderen Schuldgefühle hervor, unbegründete, und doch im Hass des Gegenübers

begründete. Er redet sie ihm ein, bringt ihn dazu, sie zu verinnerlichen, allein dadurch, dass er ihn beschuldigt.

Kertész macht aber aus dem Text noch mehr als nur eine am Bibeltext entlang erzählte Ausformulierung der Kain-und-Abel-Geschichte. Seine Parabel wächst ihm gewissermaßen hinüber ins zwanzigste Jahrhundert und nimmt das jüngste Kapitel der deutsch-jüdischen Geschichte in den Blick. Kertész folgt mit seiner Beschreibung von Aussehen und Verhalten der beiden Brüder der nazistischen Rassen-Typologie: Kain erhält „norisch-arische“ Züge, Abel „semitische“. Durch dieses Vorgehen verwandelt der Autor die „alte Geschichte“ in eine aktuelle, soeben geschehene. Sie erzählt von dem einen Mord

60er-Jahre, als viele die im Krieg geschehenen Verbrechen verdrängten? Nur ab und an, wenn „seine Arbeit es zuließ“, heißt es bei Kertész, „sann Kain mitunter über die Vergangenheit nach. Beim Gedanken an den Bruder überkam ihn ein leichtes Zittern, als ferne Erinnerung an die alte Lust; und wenn sein Gedächtnis den Herrn aufrief, legte er sorgsam die Hand vor den Mund und lachte sich still ins Fäustchen.“

Auch der zweite Text, „Ich, der Henker“, ist bitter. Es handelt sich dabei um ein Erzählfragment, von Kertész Ende der fünfziger Jahre geschrieben, das fast dreißig Jahre später Eingang in seinen Roman „Fiasko“ fand. Eine im Ton erbauliche, salbungsvolle, dennoch von mancher harten Erkenntnis nicht freie Einleitung zu einer Erinnerungs- und Rechtfertigungsschrift eines „Henkers“ (Massenmörders, Kriegsverbrechers). Kertész legt sie so an, dass sie ähnliche, jedoch ernst gemeinte Memoiren von Nazigrößen, wie etwa Albert Speer, als an Infamie kaum zu überbietende Machwerke entlarvt, indem sie ihren Ton nur um ein wenig übertreibt.

Der sich selbst als Henker Bezeichnende ist ein intelligenter, ein scham- und skrupellos intelligenter Kain, ein Wortjongleur, Vulgarpsychologe, der alles solange zurechtbiegt, bis er, ohne sie zu leugnen noch zu bekennen, aus seiner Schuld sein Verdienst, aus seinem Bekenntnis seine Verteidigung gemacht hat. Und der sich für seine Taten noch feiern lassen will – da er nur „den verborgenen Willen“ seiner „Umwelt“ ausgeführt habe.

Er ist gewissermaßen der Held des Verbrechens und des Untergangs, der sich gefunden hat, der sich finden musste – und der jetzt die Schuld schultert, weil sein Rücken, wie er meint, im Gegensatz zu dem der anderen breit genug ist, sie zu tragen. Der sie den anderen „abnimmt“, obwohl sie sie nicht begangen haben – und (möglicherweise, wer will das wissen?) nicht begangen hätten, hätte er’s nicht getan. Aber er stellt es so hin, als hätte er ihnen einen Dienst erwiesen, sie vor dem Schuldig-Werden gerettet, als hätte es ein stillschweigendes Übereinkommen zwischen ihnen gegeben – als sei die Schuld keine subjektive, sondern eine kollektive.

Im dritten Text, Ende der siebziger Jahre entstanden, verarbeitet Kertész autobiographische Erlebnisse aus der Zeit, in der er als Anfang Zwanzigjähriger den Versuch unternahm, als Journalist im zunehmend stalinistischer werdenden Ungarn sein Brot zu verdienen – jedoch die verlangten ideologischen Anpassungsleistungen nicht zu vollbringen vermochte.

Imre Kertész



– und zugleich vom millionenfachen Mord an den Juden durch die Deutschen.

Das wird insbesondere im zweiten Teil der Parabel deutlich. Dort erzählt Kertész von den Folgen, die der Brudermord für Kain hat. Sie sind bitter, nicht so sehr für Kain, sondern für den Leser. Muss dieser doch sehen, wie der Mörder zwar eine Zeit ungestört lebt, dann aber heiratet er, zeugt Kinder, baut ein Haus, dann mehrere, schließlich eine ganze Stadt. Seine Geschäfte dehnen sich aus, er genießt Ansehen und gelangt zu Wohlstand. Und das ihm von Gott auf die Stirn gesetzte Mal „gebrachte ihm nicht zum Schaden, übte auf Fremde vielmehr Anziehungskraft aus“.

Wer denkt da nicht an die Deutschen, die an ihren Nachbarn zu Mördern geworden waren? Und an das Nachkriegswirtschaftswunder im westlichen Deutschland der 50er- und

Dem Ich-Erzähler der kurzen Erzählung gelingt zunächst noch das Kunststück, durch Pünktlichkeit und Unauffälligkeit eine Art Nicht-Existenz, die auf der Nicht-Beachtung beziehungsweise dem Übersehen-Werden durch die anderen beruht, zu führen. An einem Morgen jedoch, auf dem Heimweg nach einer langen Nacht, kommt er an einer Parkbank vorüber. Auf ihr sitzt ein ihm bekannter Bar-Pianist, der ihn Platz zu nehmen bittet und ihn bis zum Morgengrauen durch seine Geschichten wachzuhalten und vom Heimgehen abzuhalten weiß. Die Zeit bis zur Dämmerung nämlich ist die „gefährliche Zeit“, in diesen Stunden werden die vom System zu Feinden erklärt Menschen aus ihren Betten geholt, auf Lastwagen verfrachtet und abtransportiert.

Der Pianist geht dann nach Hause, um zu schlafen. Der Ich-Erzähler aber, durch dieses Erlebnis plötzlich hellwach, mit allen Sinnen aus seiner Erstarrung erweckt, hat seine „Bank“, auf der er bis jetzt sicher saß, verloren – und er weiß es, aber es ist ihm Grund zu Freude und Erleichterung, ist er doch sich selbst zurückgeschenkt. Er meldet sich in der Redaktion seines systemkonformen Blattes krank – und es sieht ganz danach aus, dass er nie wieder einen Fuß dorthin setzen wird.

1998 fragte das „Zeit“-Magazin bei Kertész an, ob und wie er sein Verhältnis zu Budapest, seiner Heimatstadt, bestimmten könne, und er antwortete mit einem „Bekenntnis“, das eigentlich jedoch ein Nicht-Bekenntnis zu dieser Stadt war, denn er schrieb davon, dass er sich dort wie ein „Auswanderer“ fühle, „der es zwar seit Jahrzehnten versäumt, sich seine Reisedokumente zu beschaffen, sich jedoch auch hütet, in dieser Stadt tiefer Wurzeln zu schlagen, denn der Briefträger könnte ja jederzeit mit den Papieren an der Tür stehen“.

Obwohl ihn also mit Budapest nicht mehr als die Zufälligkeit des Geburtsortes zu verbinden scheint, dem er gern den Rücken zukehren würde, hängt er doch an dieser Stadt, vor allem an ihrer Landschaft, den Budaer Bergen und der großzügigen Weite des Pester Straßengezweigs. Und dennoch muss er feststellen, dass die Stadt, je länger er in ihr wohnt, ihm entgleitet, dass sie ihm fremd geworden ist, als wäre er noch nie dort gewesen, da seine Erinnerungen sich nicht mehr mit ihrem neuen Erscheinungsbild in Übereinstimmung bringen lassen.

Aber die Entfremdung begann schon früh. Bereits in der Kindheit baute sich eine Distanz auf, hervorgerufen durch die Erfahrung, dass er in Budapests Mauern nicht willkommen war. Es ist der Ort, an dem ihm die Geschichte entgegentrat, unheilvoll, lebensbedrohlich, und sie hat früh das Einvernehmen, die unhinterfragte Übereinkunft mit der Stadt zerstört.

Und dennoch blieb Kertész ihr treu. Nach der Rückkehr aus dem Konzentrationslager

1945 war es noch eine eher zufällige Entscheidung; 1956, nach der Niederschlagung des Aufstands aber, hatte er bereits zu schreiben begonnen und wusste: er musste bleiben, der Sprache wegen. Und er hat es nicht bereut, geblieben zu sein. Denn so konnte er „an einer merkwürdigen Lebensperiode Budapests teilhaben, seinem grauen Verharren in der Wüste aussichtsloser Alltage, die man hier Sozialismus nannte“.

1989 aber löste sich die Notwendigkeit, die Stadt als Erkenntnisquelle, nicht zuletzt über sich selbst, zu nutzen, und Kertész notierte: „Man kann die Freiheit nicht am selben Ort kosten, wo man die Knechtschaft erduldet hat.“ Und dennoch blieb er in Budapest, obwohl er spürte, dass seine Anwesenheit in geistiger Hinsicht nicht mehr gerechtfertigt war, dass die Veränderungen der Stadt ihn weder in seinem existentiellen Wissen bereicherten noch seine moralische Widerstandsfähigkeit auf die Probe stellten. So war sein Bleiben „nicht das Ergebnis neuerlicher Wahl“, sondern das „einer versäumten Wahl“. Und er war immer noch der potentielle Aus-

wanderer, der mit der Mahnung eines gepackten Koffers lebt.

Dann aber kam Berlin. Zunächst eine Arbeitswohnung, dann ein einjähriges Stipendium am Wissenschaftskolleg – und Kertész blieb in der Stadt hängen. Er kannte sie, jedenfalls den Ostteil, von früheren Besuchen, und das geteilte Berlin war ihm Symbol des Kalten Krieges und der eigenen Knechtschaft. Bis heute ein Ort, der seine schreckliche Vergangenheit nicht verhehlt.

Für Kertész gibt es keine zweite Stadt in Europa, „in der man die Gegenwart und den Weg, der zu ihr geführt hat, so intensiv wahrnehmen kann“. Dies und ihre Offenheit und Neugier machen sie für ihn zu einer der wichtigsten Hauptstädte Europas, und, was für ihn noch bedeutsamer ist, als traditionsreiche Mittlerin zwischen Ost und West, Nord und Süd gibt sie ihm das Gefühl, mit seinen Büchern in ihrem geistigen Leben einen Platz gefunden zu haben. Berlin ist für Kertész, für den Begriffe wie „daheim“, „zu Hause“, „Heimatland“ obsolet geworden sind, zu dem geworden, was er wirklich zum Leben braucht: einen bewohnbaren Ort. □

Sie möchten keine Ausgabe der „Berliner Literaturkritik“ verpassen? Dann bestellen Sie ein Abonnement und Sie erhalten ein Jahr lang jedes Heft direkt in Ihren Briefkasten. Nutzen Sie diesen

Abonnement-Auftrag

Ja, ich bestelle

ein Jahres-Abo (6 Ausgaben) der „Berliner Literaturkritik“ zum Preis von 12,80 € inkl. Versandgebühren (gilt für Deutschland; außerhalb Deutschlands: 31,50 €).

Das Abonnement endet automatisch nach dem Bezug des sechsten Hefts.

Der Betrag ist zahlbar nach Rechnungserhalt. Die Lieferung beginnt nach Begleichung der Rechnung.

Rechnungsanschrift

Name, Vorname:

Straße, Hausnr.:

Postleitzahl, Ort:

E-Postfach (Mail):

Datum, Ort:

Unterschrift:

Lieferanschrift (falls abweichend von Rechnungsanschrift)

Name, Vorname:

Straße, Hausnr.:

Postleitzahl, Ort:

Bitte senden an:

Die Berliner Literaturkritik
Leser-Service
Am Sandwerder 1
14109 Berlin

Ich weiß, dass ich diesen Abonnement-Auftrag innerhalb von zwei Wochen schriftlich bei der „Berliner Literaturkritik“ widerrufen kann (bitte auf jeden Fall auch hier unterschreiben):

Datum, Ort:

Unterschrift:

Das preiswerte Buch

Franz A. Taubert GmbH & Co. KG

Hartmut Jäckel, Menschen in Berlin - Das letzte Telefonbuch der alten Reichshauptstadt 1941
Der Autor führt den Leser durch Berlin im Jahre 1941 und erzählt die Geschichte von über 200 Menschen, deren Spuren sich im letzten Amtlichen Fernsprechbuch von Berlin vor Kriegsende fanden. 3. Aufl. 2001. 400 S. (M). Ganzleinen. (DVA). Best.-Nr. 423911 statt 25,00 nur 7,95

L.-A. de Bougainville, Reise um die Welt - Durch die Inselwelt d. Pazifiks 1766-1769
Der Weg ins Paradies war weit: Er führte von Frankreich aus, vorbei an den Kanarischen Inseln und Buenos Aires, durch die Magellanstraße in die Inselwelt der Südsee. 334 S. mit einigen s/w abb. (R). Ganzleinen. (Edition Erdmann) Best.-Nr. 423168 statt 24,00 nur 9,95

Günter de Bruyn, Abseits - Liebeserklärung an eine Landschaft

De Bruyns respektvolle und behutsame Erschließung seiner „Sehnsuchtslandschaft“, der Mark Brandenburg, ist ein Plädoyer für unzeitgemäße Kostbarkeiten wie Abgeschiedenheit, Einsamkeit, Überschaubarkeit und Stille. 2005. 187 S. mit zahlr. s/w Fotos. (M). Geb. (S. Fischer)

Best.-Nr. 423632 statt 19,90 nur 8,95

Das preiswerte Buch

Franz A. Taubert GmbH & Co.KG

Postfach 1557 - 38657 Bad Harzburg

Tel.: 05322/4500 Fax: 05322/53278

www.taubert.de

E-Mail: info@taubert.de

Rückgaberecht, Lieferung gegen Rechnung u. Porto
(R)= Restauflage, (M)=Mänglexemplar

Ich bestelle

Stück	Bestell-Nr.	Preis

Gern senden wir Ihnen unseren Katalog (kostenlos & unverbindlich) zu

Name, Vorname

Straße

PLZ/Wohnort

Solo eines „Brauseboys“

NILS HEINRICH: Vitamine sind die Guten. Geschichten. Satyr Verlag, Berlin 2007. 183 Seiten, 12,90 €.

Von BETTINA KOLLER

Zwei Jahre ist es her, dass die Jungs von der Berliner Lesebühne „Die Brauseboys“ das gemeinsame Buch „Provinz Berlin“ herausgebracht haben. Als damals in Berlin das Buch vorgestellt wurde, moderierte der „Brauseboy“ Nils Heinrich. Fast 24 Monate später ist es nun soweit und der Moderator und Mitautor von damals bringt sein eigenes Buch heraus, ebenfalls im Satyr Verlag: „Vitamine sind die Guten“.

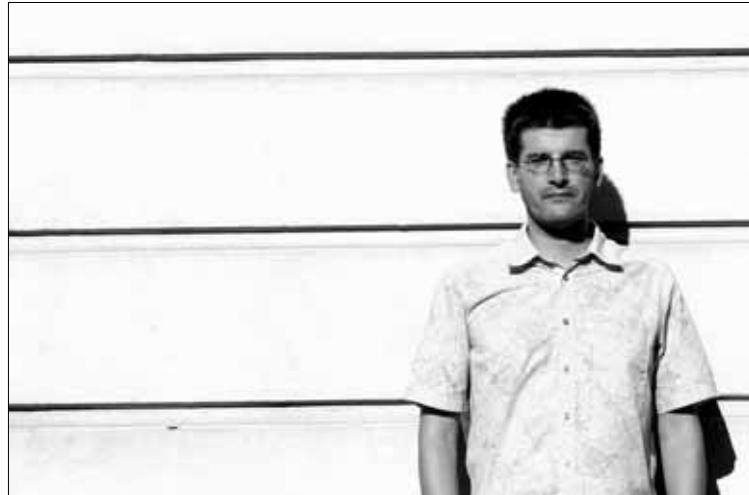
Darin macht Nils Heinrich das, was er jeden Donnerstag im Wedding auf seiner heimatlichen Lesebühne macht – er versucht, Geschichten zu erzählen. Es handelt sich um meist extrem kurze Erzählungen, in denen Heinrich mit viel Ironie größtenteils aus seinem Leben berichtet. Mitunter macht er sich über sich selber lustig, wenn er von der Eu- lenhaftigkeit seiner Familie berichtet – alle fünf Mitglieder tragen Brillen. Und ohne Rücksicht beschreibt er diverse Schlappen, die er in seinem beruflichen Dasein schon erlitten hat. Seine Zeit als Konditor: 15 Monate Hannover mit minimalem menschlichem Kontakt. Ein paar Monate München als Radiopraktikant – untergebracht bei einer 90-jährigen Veganerin. Das ist nicht immer außergewöhnlich, aber meistens unterhaltsam.

Der Autor beschreibt DDR-Postkarten, die anders als heute noch nicht gratis in Kneipen auslagen, sondern noch Geld kosteten. Auch wenn man diese Karten nicht kennt, bei der bilderreichen Analyse muss man schmunzeln. Heinrich klärt auch darüber auf, dass Paris Hilton im Osten bereits eine Vorläuferin hatte: Margot Honecker.

Ein Lächeln wert ist auch sein Dialog mit einer Chatpartnerin. „Hattest Du schon mal Sex an einem ungewöhnlichen Ort?“ – „Du meinst so was wie Wolfsburg?“ – „Nein, so ungewöhnlich auch wieder nicht.“ Lustige Elemente sind in „Vitamine sind die Guten“ zahlreich. In sich geschlossen wirkt auch der Aufbau der Geschichten.

Problematischer ist allerdings die Bewertung der Essenz des Ganzen. Es handelt sich

um Ortsgeschichten. Unklar bleibt für den Leser, was sie außer lokalen Begebenheiten und Milieubeschreibungen noch erzählen sollen. Laut gelesen von Nils Heinrich vermitteln sie in jedem Fall Heiterkeit. Immer wieder erzählt er aus dem Zusammenhang der „Brauseboys“: So erfährt das Publikum von den „Lesetips to go“, das wirkt wie ein Manifest auf die Berliner Lesebühnen, deren Zahl ja stetig zu wachsen scheint.



„Brauseboy“ Nils Heinrich

Oft spricht er vom Wedding, der Heimat der „Brauseboys“, aber auch von Hintertupfing und Hannover. Bei allen Erläuterungen schimmert die Weltsicht des Großstädters durch. Dass er die Großstadt Berlin gar nicht immer lustig findet, sondern das Leben hier auch schräg sein kann, beweisen Heinrichs Schilderungen der New Economy in Mitte.

Vieles ist humorvoll, wenn man Nils Heinrich lesend vor sich sieht. Manches ist unterhaltsam, wenn man die Gefühle der Großstadt-Bewohner nachvollziehen kann. Hilfreich ist für das Verständnis, wenn man die Berliner Lesebühnen-Kultur kennt. Ist der Leser allerdings ein Harzbewohner oder wohnt er gar im verteufelten Eisenhüttenstadt, dann können sich diese Geschichten unter Umständen schwer vor dem geistigen Auge entfalten. Denn die meisten Episoden sind an den Berliner Lesebühnen-Kontext gebunden und lassen sich nur schwer aus diesem Kontext lösen. Und selbst eingefleischten Berlinern dürften einige Geschichten ein reines Rätsel bleiben – man weiß einfach manchmal nicht, was Heinrich eigentlich erzählen will. Aber sie haben ihren literarischen Stellenwert als humoristische Fragmente und eignen sich allemal als Skriptbuch für eine der „Brauseboys“-Lösungen. Wer auf den Geschmack kommt, kann es bei Nils Heinrich nachlesen. Ein Buch für die Bewohner dieser Stadt, der „Provinz Berlin“. □

Chicago oder Rheinland?

VOLKER R. BERGHAHN / SIGURT VITOLS (Hg.): Gibt es einen deutschen Kapitalismus? Tradition und globale Perspektiven der sozialen Marktwirtschaft. Einleitung von Jürgen Kocka. Campus Verlag, Frankfurt am Main 2006. 229 Seiten, 24,90 €.

Von ULRIKE SCHULZ

„Walmart überall“ – so titelte die „Süddeutsche Zeitung“ über eine Konferenz im Mai in London, auf der sich amerikanische und europäische Wissenschaftler zum „Neuen Antlitz des US-Kapitalismus“ austauschten. Mit „Walmartsierung“ wurde dort die Ausweitung des Niedriglohnsektors im Dienstleistungsbereich bezeichnet, die einhergeht mit dem Abbau von sozialen Sicherungssystemen. Diese Entwicklung, die zu einer Einkommensschere in den USA geführt habe, sei nicht als eine notwendige Anpassung an die Globalisierung zu interpretieren. Sie müsse vielmehr als eine staatliche Fehlsteuerung gebrandmarkt werden.

Diese emotional geführte Debatte geht im Kern um zwei Fragen: Wie können sich nationale Volkswirtschaften bei zunehmender

Globalisierung der Weltwirtschaft behaupten oder sogar Wettbewerbsvorteile erzielen? Welchen Wert haben und welche Kosten verursachen dabei die ganz unterschiedlich strukturierten sozialen Sicherungssysteme in den einzelnen Volkswirtschaften?

Ludwig Erhard



Diese Fragen will für das deutsche Modell der sozialen Marktwirtschaft der Sammelband „Gibt es einen deutschen Kapitalismus? Tradition und globale Perspektiven der sozialen Marktwirtschaft“ beantworten. Die Herausgeber Volker R. Berghahn und Sigurt Vitols haben dazu ausgewiesene Kenner der

Materie aus der Geschichtswissenschaft und Soziologie eingeladen, damit sie ihre Perspektive und die spezifischen Herangehensweisen ihres Fachs an diese Debatte darlegen.

In allen Beiträgen geht es um die Eigenart und Zukunftsfähigkeit des deutschen Wirtschafts- und Sozialsystems im internationalen wie im historischen Vergleich, erläutert Jürgen Kocka, Historiker an der FU Berlin und bis April 2007 auch Präsident des Berliner Wissenschaftszentrum für Sozialforschung, in seiner Einleitung.

Um es gleich vorweg zu nehmen: Wer sich einen fundierten Überblick über die historischen Hintergründe, spezifischen Traditionen und wirtschaftlichen Bedingungen der deutschen Marktwirtschaft verschaffen will, für den sind die versammelten vierzehn Beiträge auf knapp zweihundert Seiten ein ausgesprochener Glücksfall. Denn es treten nicht nur die zwei akademischen Disziplinen in einen konstruktiven Dialog miteinander, sondern dieses Gespräch birgt auch für ein breites Publikum interessante Erkenntnisse, um die Themen und Kontroversen der Globalisierungsdebatte hierzulande einzurunden.

Der Band ist in vier Schwerpunkte gegliedert. Im ersten Teil informieren die beiden Herausgeber über die Forschungsdebatte unter Historikern und Sozialwissenschaftlern in den vergangenen Jahrzehnten. Im zweiten

literaturhaeuser.net

Berlin :::: Hamburg :::: Frankfurt :::: Salzburg :::: München :::: Köln :::: Stuttgart :::: Leipzig

arte Der Medienpartner des literaturhaeuser.net

Hier erhalten Sie Die Berliner Literaturkritik

Akademie der Künste, Hanseatenweg 10, 10557 Berlin • American Academy, Am Sandwerder 17-19, 14109 Berlin • Amerika-Gedenkbibliothek, Blücherplatz 1, 10961 Berlin • Ana Koluth Buchhandlung, Karl-Liebknecht-Straße 13, 10178 Berlin • Autorenbuchhandlung, Carmerstr. 10, 10623 Berlin • Berliner Literaturversand, Buchhandlung Philipp Wendland, Uhlandstr. 184, 10623 Berlin • Bertolt-Brecht-Bibliothek, Karl-Marx-Allee 31, 10178 Berlin • Bezirksbibliothek am Luisenbad, Travemünder Str. 2, 13357 Berlin • Bezirksbibliothek Friedrichshain-Kreuzberg, Grünberger Str. 54, 10245 Berlin • Bibliothek Tiergarten Süd, Lützowstr. 27, 10785 Berlin • Boulevardbuch, Drakestr. 45, 12205 Berlin • Bruno-Lösche-Bibliothek, Perleberger Str. 33, 10559 Berlin • Bücher am Nonnendamm, Nonnendammallee 87a, 13629 Berlin • Bücherei Kannenberg-Retschler, Fischerhüttenstr. 79, 14163 Berlin • Büchergilde Buchhandlung am Wittenbergplatz, Kleiststr. 19, 10787 Berlin • Bücherturm, Berkaer Str. 40, 14199 Berlin • Buchhandlung am Spreebogen, Kirchstraße 21, 10557 Berlin • Buchhandlung im Kik, Marzahner Promenade, 12679 Berlin • Buchhandlung Holzapfel, Teltower Damm 27, 14169 Berlin • Buchhandlung Rainer Bartusch / Büchercke, Maaßenstr. 8, 10777 Berlin • Cafe im Literaturhaus / Cafe-Restaurant Wintergarten, Fasanenstr. 23, 10719 Berlin • Chatwins, Goltzstr. 40, 10781 Berlin • Dunckel-Bar, Gormannstr. 14, 10119 Berlin • Dussmann das Kulturkaufhaus, Friedrichstr. 90, 10117 Berlin • FU Uni-Bibliothek, Garystr. 39, 14195 Berlin • Greenhouse, Theater im, Roonstraße 12, 14163 Berlin • Hacker und Prestring, Leonhardstr. 22, 14057 Berlin • Hallen am Borsigturm, Am Borsigturm 2 • Hansa-Bibliothek, Altonaer Str. 15, 10557 Berlin • Hans-Wurst-Nachfahnen, Gleditschstr. 5, 10781 Berlin • Haus der Kulturen der Welt, John-Foster-Dulles-Allee 10, 10557 Berlin • Hugendubel, Tauentzienstr. 13, 10789 Berlin • Hugendubel, Friedrichstr. 83, 10117 Berlin-Mitte • Hugendubel, Potsdamer Platz Arkaden, 10785 Berlin • Hugo-Heimann-Bibliothek, Swinemünder Str. 80, 13355 Berlin • Humboldt-Uni, Unter den Linden, Hauptgebäude • Humboldt-Universität (Wirtschaftswissenschaften), Spandauer Str. 1, 10178 Berlin • John-F.-Kennedy-Institut, FU, Lansstr. 7-9 • Kaffee Burger, Torstraße 60, 10115 Berlin • Karstadt am Hermannplatz (Buchabteilung), 10967 Berlin • Käthe Kollwitz Buchhandlung, Danziger Straße 59, 10435 Berlin • Kisch & Co, Buchhandlung, Oranienstr. 25, 10999 Berlin • Kleines

Theater, Südwestkoro 64, 12161 Berlin • Kneifzange, Friedrichstraße 176-179, 10117 Berlin • Kohlhaas & Copany, Fasanenstr. 23, 10719 Berlin • Komische Oper, Behrenstraße 55-57, 10117 Berlin • Kommedia Buchhandlung, Marheinekplatz, 15, 10961 Berlin • Kunsthof Wolfgang Feyerabend, Oranienburger Straße 27, 10117 Berlin • Lehmanns Fachbuchhandlung, Schumannstraße 20 / 21, 10117 Berlin • Literaturforum im Brecht-Haus, Chausseestraße 125, 10115 Berlin • Lyrik-Bar, Kollwitzstraße 97, 10405 Berlin • Marga Schoeller Bücherstube, Knesebeckstr 33, 10623 Berlin • Martin-Gropius-Bau, Niederkirchnerstr. 7, 10963 Berlin • Nicolaische Buchhandlung, Rheinstraße 65, 12159 Berlin • Nocti Vagus Dunkelrestaurant, Saarbrücker Straße 36-38, 10405 Berlin • Podewill, Klosterstr. 68-70, 10179 Berlin • Prager Cafe Slavia, Wiesbadener Str. 79, 12161 Berlin • Restauration Walden, Choriner Straße 35, 10435 Berlin • Rewe, Königsstr. 14, 14109 Berlin • Richard Auerbach, Albrechtstraße 10, 12165 Berlin • Saalbau-Neukölln, Karl-Marx-Straße 141 • Schleichers Buchhandlung, Königin-Luise-Str. 41, 14195 Berlin • Schiller-Bibliothek, Müllerstr. 48a, 13349 Berlin • Schwartzsche Villa, Grunewaldstraße 55, 12165 Berlin • Schwarze Risse, Gneisenaustraße 2a, 10961 Berlin • Schwarze Risse, Kastanienallee 85, 10435 Berlin • Spandau-Arkaden, Klosterstr. 3 • Staatsbibliothek, Haus 1, Unter den Linden 8, 10117 Berlin • Staatsbibliothek, Haus 2, Potsdamer Straße 33, 10785 Berlin • Starick Buchhandlung, Brunnenstraße 197/198, 10119 Berlin • Starick Buchhandlung, Breite Straße 35-36, 14199 Berlin • Thaer Buchhandlung, Bundesallee 77, 12161 Berlin • Thalia im Ringcenter 2, Frankfurter Allee 113-117, 10365 Berlin • Thalia, Schönhauser Allee 78-80, 10439 Berlin • Thalia, Hallen am Borsigturm, Am Borsigturm 2, 13507 Berlin • Thalia im Forum Steglitz, Schlossstr. 1, 12163 Berlin • Thalia / Cafe Reise / Cafe Götterspeise, Forum Köpenick, Bahnhofstr. 33-38, 12555 Berlin • UFA-Fabrik, Viktoriastraße 10-18, 12105 Berlin • Universität der Künste, Hardenbergstr. 33, 10623 Berlin • Unsicht-Bar, Gormannstr. 14, 10119 Berlin • Urania Berlin, An der Urania 17, 10787 Berlin • Village Voice, Ackerstr. 1a, 10115 Berlin • Volksbühne, Grüner Salon, Rosa-Luxemburg-Platz / Linienstr. 227, 10178 Berlin • Volkswagen-Bibliothek / HU&TU-Bibliothek, Fasanenstraße 88 • Wolff's Bücherei, Bundesallee 133, 12696 Berlin • Zentralbibliothek Berlin, Breite Straße 30-36, 10178 Berlin • Zosch, Tucholskystr. 30, 10117 Berlin

Teil folgen drei Aufsätze (Sigrid Quack, Soziologin; Gerhard Lehmbruch, Historiker; Mary Nolan, Historikerin) über das deutsche Industriesystem und dessen internationale Einbettung im 19. und 20. Jahrhundert. Im dritten Teil setzen sich die Historiker Michael Prinz, Jonathan Wiesen und Christian Kleinschmidt sowie der Soziologe Christoph Deutschmann mit der Frage auseinander, welchen Einfluss der Konsum und der Durchbruch der Konsumgesellschaft in den fünfziger Jahren in der Bundesrepublik auf Mensch und Markt genommen haben. Schließlich diskutieren die Historiker Reinhard Neebe und Werner Abelshauser sowie die Soziologen Anke Hassel und David Soskice die Gegenwart und Zukunft des deutschen Kapitalismus in der Globalisierung.

Zunächst geht es in allen Beiträgen um die grundsätzliche Frage, ob es einen spezifisch „deutschen“ bzw. „rheinischen“ Kapitalismus überhaupt gibt. Wenn sich die Autoren auch in der Gewichtung der Grundmerkmale des deutschen Systems uneinig sind, gehen sie doch grundsätzlich von einem „deutschen“ „Kapitalismus“ aus. Dieser zeichne sich vor allem aus durch die Produktion hochwertiger Qualitätsprodukte vor Dienstleistungen und der Qualitätsarbeit mit dualem Ausbildungssystem vor Massenproduktion mit Niedriglöhnen. In Deutschland bildete sich zudem eine langfristige und sehr spezifische Kooperation zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern heraus, die so genannte Sozialpartnerschaft. Aufgrund dieser Strukturmerkmale ist auch der Begriff der koordinierten Marktwirtschaft in der Diskussion.

Das „deutsche“ System, dessen Merkmale auch in Skandinavien und Japan zu finden sind, steht in direktem Gegensatz zu seinem Konkurrenzmodell: den liberalen Marktwirtschaften besonders in den USA und Großbritannien.

Mitte der Neunziger Jahre geriet die deutsche soziale Marktwirtschaft in ein Wachstumstief, während das angloamerikanische System einen enormen Wachstumsschub erlebte. Seitdem reißen die Diskussionen über die Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Systems nicht mehr ab. In dem Buch sind die Positionen ausgeglichen in Optimisten und Pessimisten geteilt. Anke Hassel übt in ihrem Aufsatz beispielweise scharfe Kritik am dualen Ausbildungssystem, das weder zeitgemäß sei, noch an die veränderten sozialen Schichten des Landes und die heutigen Lebensumstände angepasst sei. Werner Abelshauser betont dagegen die Wettbewerbsfähigkeit deutscher Qualitätsprodukte.

Für beide Sichtweisen lassen sich jeweils starke Argumente finden. Es ist das Verdienst dieses Buches, die Argumente beider Positionen sachlich und übersichtlich zu präsentieren. Sie laufen wie ein roter Faden durch alle Beiträge und werden über den Systemvergleich der „Kapitalismen“ hinaus mit immer neuen weitergehenden Aspekten ange-

reichert. Die Themenbreite reicht hier von der Amerikanisierung der deutschen Wirtschaft (Nolan) bis zum Massenkonsum im Dritten Reich (Wiesen).

Diese auf hohem Niveau geführte Exkursion durch die Forschungslandschaft beider Disziplinen trägt für den Leser in einem hohen Maße zur Versachlichung des mitunter hitzig geführten Streits in den Massenmedien bei.

Auch Überraschungen kann man bei der Lektüre erleben: Sigurt Vitols stellt beispiels-

weise die These auf, dass wir uns in der Zukunft nicht so sehr auf die Vor- und Nachteile der Wirtschaftsmodelle konzentrieren sollten, sondern auf die Lösung der anstehenden Wirtschafts- und Sozialprobleme. Denn am Ende werde dasjenige Modell als führend angesehen werden, das akute Probleme wie Klimaschutz, Armut etc. zu lösen vermöge. Vitols illustriert seine These mit einer Liste der jeweils in ihrer Zeit „führenden Wirtschaftsmodelle“ seit den 1950er Jahren. Demnach war aus seinerzeitiger Sicht von

Politikern und Ökonomen das „führende“ Wirtschaftsmodell in den 1950er Jahren die sowjetische Planwirtschaft, in den 1960er Jahren war es das französische Modell, das wiederum in den 1970er Jahren von den korporativen Marktwirtschaften wie Skandinavien und Japan vom Spaltenplatz verdrängt wurde. Man könne demnach sagen, die vergangenen zehn Jahre haben die USA den ersten Platz behauptet und müssten ihn demnächst wieder abgeben – vielleicht ans Rheinland? □

Hintergründige Komödie

JONATHAN LETHEM: *Du liebst mich, du liebst mich nicht.* Übersetzt aus dem Amerikanischen von Michael Zöllner. Tropen Verlag, Berlin 2007. 250 Seiten, 19,80 €.

Von NICOLA WESTPHAL

„Sie trafen sich im Museum, um Schluss zu machen.“ Das ist der erste Satz in Jonathan Lethems neuem Roman „Du liebst mich, du liebst mich nicht“, aber Lethem wäre nicht Lethem, wenn dieser Vorsatz wirklich in die Tat umgesetzt würde. Tatsächlich folgt heißer Sex in einem weißen Kubus, einem Konzept-Kunstwerk mit dem Titel „Kammer, die die volumetrische Verkörperung der Anzahl von Stunden enthält, die ich brauchte, um diese Idee zu haben, Mischtechnik, 1988“.

Einige erneute Trennungsversuche und 250 Seiten später sieht man das Paar, um das es hier geht, wieder zusammen – glücklicher denn je. Das Paar, das sind Lucinda und Matthew, zwei knapp 30-jährige, im Leben nicht sonderlich erfolgreiche Bohemiens aus Los Angeles. Zusammen mit ihren Freunden Denise und Bedwin bilden sie eine Band, die zu Beginn des Romans noch namenlos und nur mit einer Handvoll Songs ausgestattet ist.

Lucinda, die Hauptfigur, ist die Bassistin, die dem Ganzen das Fundament gibt, Denise die pragmatische Schlagzeugerin, die als Einzige organisatorisches Talent an den Tag legt. Matthew ist ein schlechter Gitarrist, aber ein charismatischer Sänger, und Bedwin, der introvertierte Träumer, schreibt geniale Songs, wenn er sich denn aus seiner lethargie aufraffen kann. Gute Voraussetzungen also: eine geeignete Mischung von Talenten, und auch der Ehrgeiz, regelmäßig zu proben, sind vorhanden. Was fehlt, sind zündende Ideen für neue Songs.

Die Band ist das Zentrum des Romans, die Dynamik zwischen ihren Mitgliedern sein Konstruktionsprinzip. Sie wird in Gang gesetzt und vorangetrieben durch eine Reihe höchst skurriler Einfälle, die Jonathan Lethems Roman zu einem sehr komischen Buch machen. Der wichtigste: Lucinda kündigt ihren Kellnerinnen-Job, um in einem neuen Kunstprojekt eines Freundes mitzuarbeiten – desselben übrigens, von dem der weiße

Jonathan Lethem



Kubus stammt, in dem im ersten Kapitel die Trennung besiegt wird.

Das Projekt besteht in der Einrichtung einer Nörgel-Hotline – ein gefälschtes Büro mit gefälschten Angestellten, in dem Leute anrufen und sich über Dinge beschweren können, über die sie sich ärgern. Lucinda braucht nicht lange, um herauszufinden, dass sie die eloquenten und erregenden Nörgeleien eines ihrer Stammkunden nur mitschreiben muss, um neue Texte für die Band zu beschaffen, die der begnadete Bedwin dann musikalisch umsetzt. Die so entstandenen Songs erweisen sich als äußerst erfolgreich. Es scheint bergauf zu gehen mit der Band.

An dieser Stelle nimmt der Roman eine neue Wendung. Dass sich Lucinda und der Nörgler treffen und ein Liebespaar werden, konnte erwartet werden. Nicht aber, dass der Nörgler seinen Anteil an den Songs mit dem Ansinnen einfordert, Mitglied der Band zu werden. Hier tritt das Thema des Romans zu Tage: Es geht, schnöde gesagt, um Urheberrechtsfragen. Gerade in der Pop-Kunst, die vom Sampeln und Recyceln, vom Mixen und Zitieren lebt, zerfließen die Grenzen zwischen Original und Fälschung. Der Anteil einzelner Personen am Erfolg eines Kunstwerks lässt sich nun einmal nicht genau berechnen.

Im Roman hat das Bestehen auf dem Urheberrecht fatale Folgen: Der Nörgler erzwingt seine Aufnahme in die Band und benimmt sich beim entscheidenden Auftritt im Radio so daneben, dass darüber die gesamte Gruppe zerbricht. Aus dem viel versprechenden und von allerlei Plattenfirmen umworbenen Quartett werden am Ende zwei Duos ohne jede Chance im Musikgeschäft.

Jonathan Lethem setzt sich mitnichten für die Abschaffung jedes Urheberrechts ein. Ihm ist es aber wohl ein Anliegen, auf sich verändernde Produktions-, Veröffentlichungs- und Vermarktungsstrategien hinzuweisen – und zwar auch außerhalb der Schriftstellerei: Auf seiner Website (www.jonathanlethem.com) gibt es eine Sammlung von Songtexten, die der Autor jedem zur Verfügung stellt, der etwas mit ihnen anfangen kann.

„Du liebst mich, du liebst mich nicht“ (im Original „You don't love me yet“), übersetzt von Tropen-Verleger Michael Zöllner, ist ein Roman über eine Generation Kind gebliebener Erwachsener, über Großstadtbewohner und über Pop-Kunst und ihre Vermarktung. Er lebt von den absurd Wenden des Plots, manche voller Slapstick-Komik, manche scharfsichtig entlarvend.

So entführt Matthew, der als Tierpfleger jobbt, eine depressive Kängurudame namens Brett aus dem Zoo und beherbergt sie in seiner Badewanne. Oder der Künstlerfreund mit dem weißen Kubus denkt sich ein Event namens „Aparty“ aus: Die Partygäste hören über Kopfhörer ihre eigene Musik und tanzen dazu, während die Band auf der Bühne stumm spielt, Luftgitarre sozusagen. Als Running Gag zieht sich zudem das Motiv der Namenssuche für die Band durch den Text – aus den ständigen Diskussionen ergibt sich am Ende eine lange Liste sehr fantasievoller Bandnamen.

Jonathan Lethem, Jahrgang 1964, gilt in den USA seit seinen Romanen „Motherless Brooklyn“ und „Die Festung der Einsamkeit“ als herausragender Vertreter seiner Autoren-Generation. Mit „Du liebst mich, du liebst mich nicht“ wird ihm vielleicht auch der endgültige Durchbruch in Deutschland gelingen. Verdient hätte er es jedenfalls. □

Literaturkalender

Fortsetzung von Seite 2

Uhr. Anmeldung erbeten unter Telefon: 030-68 09 34 58. Richardplatz 28, 12055 Berlin-Neukölln.

Internationales Literaturfestival Berlin Eröffnung des „Fokus Lateinamerika“. „Lateinamerikanische Visionen“. Mit Roberto Mangabeira Unger, Eduardo Sguiglia und Carlos Castresana. 19.15 Uhr. Kartentelefon: 030-25 48 91 00. Informationen: www.literaturfestival.com. Haus der Berliner Festspiele, Schaperstraße 24, 10719 Berlin-Wilmersdorf.

Internationales Literaturfestival Berlin Gespräch. „Literatursalon Mitte – fiesta de la poesia“. Mit Sibylle Klefinghaus und Edgardo Cozarinsky. 20 Uhr. Kulturhaus Mitte, Auguststraße 21, 10117 Berlin-Mitte.

Literaturforum im Brecht-Haus Lesung & Musik. „Im blauen Mond September“. Um große Liebe, Verzweiflung, Eifersucht, Abschied aber auch um Politik und Gesellschaft geht es in diesen Texten und Kompositionen von Lorca, Jimenez, Villa-Lobos, Cordero und Brecht. Es liest Helene Grass. Musik: Sopranistin Alexandra Lachmann und Dorothea Brinkmann an der Gitarre. 5 / 3 €. 20 Uhr. Telefon: 030-282 20 03. Chausseestraße 125, 10115 Berlin-Mitte.

Donnerstag, 6. September

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung & Gespräch & Diskussion. Eduardo Sguiglia – „Fordlandia“ um 18 Uhr, Poetry Night I um 19 Uhr, Diskussion mit Seyran Ate?, Shusha Guppy und Azar Nafisi über „Frauen und Islam“ um 19.15 Uhr, Jean Rouaud liest aus seinen Essays und Romanen um 19.30 Uhr, Roberto Saviano – „Gomorrah“ um 21 Uhr, Hasan Ali Topta? – „Die Schattenlosen“ um 21.15 Uhr. Kartentelefon: 030-25 48 91 00. Informationen: www.literaturfestival.com. Haus der Berliner Festspiele, Schaperstraße 24, 10719 Berlin-Wilmersdorf.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung & Gespräch. Edmundo Paz Soldán – „Palacio Quemado“. In spanischer Sprache. Eintritt frei. 19 Uhr. Ibero-Amerikanisches Institut, Potsdamer Straße 37, 10785 Berlin-Tiergarten.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung. Sapphire liest aus einem noch unveröffentlichten Roman. 19 Uhr. Haus der Kulturen der Welt, John-Foster-Dulles-Allee 10, 10557 Berlin-Tiergarten.

Internationales Literaturfestival Berlin Diskussion. „Tumult der Stile: Auf zu einem neuen Kanon der Lateinamerikanischen Literatur?“ Mit Ignacio Padilla, Amir Valle und Martín Kohan. 19.30 Uhr. Instituto Cervantes, Rosenstraße 18-19, 10178 Berlin-Mitte.

Berliner Ensemble Lesung & Musik. „Wir Negativen! - Ein Kurt-Tucholsky-Abend“. Mit Anke Engelsmann (auch Geige), Ruth Glöss, Charlotte Müller (auch Querflöte), Judith Strößenreuter, Detlef Lutz, Martin Seifert und Georgios Tsivanoglou. Am Klavier: Katharina Thomas. 20 / 7 €. 19.30 Uhr. Kartentelefon: 030-28 40 81 55. Pavillon, Theater am Schiffbauerdamm, Bertolt-Brecht-Platz 1, 10117 Berlin-Mitte.

Café Lyrik Lesung. Christiane Kulzer – „Wenige Stunden spärlichen Lichts“. Abgründiges, ironisches und Schräges über Leben, Lieben und Leidenschaften. 20 Uhr. Telefon: 030-44 31 71 91. Kollwitzstraße 97, 10435 Berlin-Prenzlauer Berg.

Literaturforum im Brecht-Haus Lesung. Dorothee Schmitz-Köster – „Kind L 364“. 5 / 3 €. 20 Uhr. Telefon: 030-282 20 03. Chausseestraße 125, 10115 Berlin-Mitte.

Buchhandlung Starick Lesung. Jan-Philipp Sendker – „Das Flüstern der Schatten“. 20 Uhr. Telefon: 030-82 30 97 77. Breite Straße 35, 14199 Berlin-Wilmersdorf.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung. Peter Altenberg – „Wien, Café Central“. 21 Uhr. Informationen: www.literaturfestival.com. Buchhändlerkeller, Carmerstraße 1, 10623 Berlin-Charlottenburg.

RAW-Tempel Lesung. „Chaussee der Enthusiasten“. Mit Jochen Schmidt, Volker Strübing, Robert Naumann, Dan Richter, Stephan Zeisig und Bohni sowie offenes Mikro. 4 €. 21 Uhr. Telefon: 030-25 76 86 00. Revaler Straße 99, 10245 Berlin-Friedrichshain.

Freitag, 7. September

Internationales Literaturfestival Berlin 24-Stunden-Lesung. Thomas Bernhard – „Auslöschung“. Es lesen die Schauspieler und Freunde des Festivals. Eintritt frei. 17 Uhr. Informationen: www.literaturfestival.com. Brel/Galerie 1er Étage, Savignyplatz 1, 10623 Berlin-Charlottenburg.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung & Gespräch & Diskussion & Musik. Gespräch mit Hasan Nuhanovic und Hatzida Mehmedovic über die „Verantwortung für Srebrenica“ um 18 Uhr, Poetry Night II um 19 Uhr, Elif Shafak – „Das Glück der Blondinen“ um 19.15 Uhr, Natasza Goerke – „Neun Monate und ein Tag“ um 19.30 Uhr, Azar Nafisi – „Lolita lesen in Teheran“ um 21 Uhr, Edgardo Cozarinsky - „Maniobras nocturnas“ um 21.15 Uhr, Thorsten Becker zu Gast um 22.30 Uhr sowie „Berlin-New York: Eine musikalisch-literarische Passage“ um 23 Uhr. Kartentelefon: 030-25 48 91 00. Haus der Berliner Festspiele, Schaperstraße 24, 10719 Berlin-Wilmersdorf.

Internationales Literaturfestival Berlin Diskussion. „Más allá del realismo mágico – Jenseits des magischen Realismus“. Mit Ignacio Padilla, Edmundo Paz Soldán und Santiago Roncagliolo. In spanischer Sprache. Eintritt frei. 19 Uhr. Ibero-Amerikanisches Institut, Potsdamer Straße 37, 10785 Berlin-Tiergarten.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung. Empar Moliner – „Verführung mit Aspirin“ um 19 Uhr sowie Julio Cortázar – „Der Verfolger“ um 21 Uhr. Buchhändlerkeller, Carmerstraße 1, 10623 Berlin-Charlottenburg.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung. „Lesung zum Weltalphabetsierungstag 2007“. Julia Malik und Astrid Gorvin lesen prämierte Texte ehemaliger Analphabeten. 19 Uhr. Kartentelefon: 0251-49 09 59 01. Hotel Concorde, Augsburger Straße 41, 10789 Berlin-Wilmersdorf.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung. Martin Kohan – „Sekundenlang“. Eintritt frei. 19.30 Uhr. Helene-Nathan-Bibliothek, Karl-Marx-Straße 66, 12043 Berlin-Neukölln.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung. Tanguy Viel – „Unverdächtig“. 19.30 Uhr. Institut français, Kurfürstendamm 211, 10719 Berlin-Wilmersdorf.

Johannes-Bobrowski-Bibliothek Lesung. Leonie Swann – „Glennkill“. 19.30 Uhr. Peter-Hille-Straße 1, 12587 Berlin-Friedrichshagen.

Literaturhaus Lesung & Gespräch. Michael Kleeberg – „Karlmann“. Einführung und Gespräch: Tilman Krause. 5 / 3 €. 20 Uhr. Kartentelefon: 030-887 28 60. Großer Saal, Fasanenstraße 23, 10719 Berlin-Wilmersdorf.

Alle Angaben basieren auf
Informationen der
Veranstalter oder Verlage.
Änderungen möglich.
Keine Gewähr für die Richtigkeit
der Angaben.

Café Lyrik Lesung & Musik. „Angst & Czajkowski“. Ekkehard Czajkowski liest klassische und moderne erotische Prosa. Musik: Steffi Angst am Piano. 20 Uhr. Telefon: 030-44 31 71 91. Kollwitzstraße 97, 10435 Berlin-Prenzlauer Berg.

Buchhandlung Prinz Eisenherz Lesung. Anne B. Ragde – „Das Lügenhaus“. Moderation und Übersetzung: Gabriele Haefs. 20 Uhr. Lietzenburger Straße 9a, 10789 Berlin-Schöneberg.

Literarische Colloquium Preisverleihung. „Verleihung des Berliner Preises für Literaturkritik an Ijoma Mangold“. Laudatio: Verena Auffermann. 20 Uhr. Telefon: 030-816 99 60. Am Sandwerder 5, 14109 Berlin-Wannsee.

Literaturhaus Lesung. „Hochspannung: Lesung mit Krimiautoren aus drei Ländern“. Mit der Italienerin Carmen Iarrera, dem Niederländer Chris Rippen und der US-Amerikanerin Jenny White. Jenny White und Chris Rippen lesen auf deutsch, Carmen Iarrera auf englisch. Moderation: Thomas Przybilia. 7 €. 21 Uhr. Reservierungstelefon: 0178-333 14 14. Kaminraum, Fasanenstraße 23, 10719 Berlin-Wilmersdorf.

Samstag, 8. September

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung & Gespräch & Diskussion. Anne Waldman und Eliot Weinberger sprechen über den Einfluss östlicher Weisheit und des Buddhismus auf die Beat Poets um 16.30 Uhr, Poetry Night III um 19 Uhr, Rainer Werner Fassbinder – „Ich hatte mein ganzes Leben auf der Zunge gehabt...“ um 19.15 Uhr, Sandro Veronesi – „Stilles Chaos“ um 20 Uhr, Hörspiel von Paul Plamper aus J.G. Ballard – „Hochhaus“ um 21 Uhr sowie Iván Thays – „Das Ohr des Hundes“ um 21.30 Uhr. Kartentelefon: 030-25 48 91 00. Informationen: www.literaturfestival.com. Haus der Berliner Festspiele, Schaperstraße 24, 10719 Berlin-Wilmersdorf.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung & Disko. „Was tun?“ Mit Wladimir Kaminer, Spider und Ahne. 18 Uhr. Amphitheater, Mauerpark, Eberswalder Straße / Schwedter Straße, 10437 Berlin-Prenzlauer Berg.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung. Ferréz – „Brief an den Vater“ um 19 Uhr sowie Erinnerung an César Vallejo um 21 Uhr. Buchhändlerkeller, Carmerstraße 1, 10623 Berlin-Charlottenburg.

Literaturhaus Lesung. Hermann Hesse – „Und Tod und Leben meine Brüder heißen...“. Ein literarisches Porträt aus Gedichten, Briefen und Prosa. Mit Blanche Kommerell und Tilman Dehnhardt. 12 / 8 €. 20 Uhr. Informationstelefon: 030-562 71 41. Kaminraum, Fasanenstraße 23, 10719 Berlin-Wilmersdorf.

Café MokkaMehr Lesung. Ann Cotten – „Fremdwörterbuchsonette“. Außerdem liest Steffen Popp. 4 €. 20 Uhr. Bölschestraße 7, 12587 Berlin-Friedrichshagen.

Schöneberg liest – lange Nacht des Buches Eröffnung. Arnold Stadler – „Komm, gehen wir“. Vorgestellt von Monika Mundt. Eintritt frei. 20 Uhr. Hägeles Antiqua, Eisenacher Straße 59, 10823 Berlin-Schöneberg.

LeseLustLaden Lesung. „Eike Asen und Peter Mannsdorff“. Eike Asen liest obskure Gedichte und Gedichte und Peter Mannsdorff erzählt, was am 11. September 1973 in Berlin geschah. 20 Uhr. Telefon: 030-70 22 55 89. Hertzbergstraße 30, 12055 Berlin-Neukölln.

Alte Kantine Lesung. „Kantinenlesen“. Das Gipfeltreffen der Berliner Vorlesebühnen mit Dan Richter und anderen. 5 €. 20 Uhr. Telefon: 030-44 34 19 52. Gebäude 7.2, Kulturbrauerei, Knaackstraße 97, 10435 Berlin-Prenzlauer Berg.

Sophiensaele Lesung. Tim Krohn – „Vrenelis Gärtli“. Es lesen Jonas Knecht und Mathis Künzler.

8 / 6 €. 22 Uhr. Kartentelefon: 030-283 52 66. Virchowsaal, Sophiestraße 18, 10178 Berlin-Mitte.

Sonntag, 9. September

esskultur Lesung & Essen. „Märchenfrühstück“. 1001 Morgen im orientalischen Beduinenzelt. Märchenlesung und Buffet für Erwachsene und Kinder ab 6 Jahren. 15 / 10 €. 11 Uhr. Restaurant, Museen Dahlem, Lansstraße 8, 14195 Berlin-Dahlem.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung & Gespräch & Diskussion. Mario Vargas Llosa – „Das böse Mädchen“ um 12 Uhr, Katalanische und kolumbianische Lyrik mit Piedad Bonnett, Anna Aguilar-Amat und Juan Manuel Roca um 16 Uhr, Najem Wali – „Die Reise nach Tell al-Lahm“ um 16.30 Uhr, Mario Vargas Llosa nimmt für Berlin an „For Democracy and Media Freedom in Zimbabwe“ teil um 17.30 Uhr, Jorge Franco – „Die Scherenfrau“ um 18 Uhr, Arno Lustiger im Vortrag über Deutscher Widerstand, Holocaust und Judentreter um 18 Uhr, Michael Ondraatje – „Divisadero“ um 19 Uhr, Haralampi G. Oroschakoff – „Battenberg-Affäre“ um 19.30 Uhr, Karla Suárez – „Gesichter des Schweigens“ um 20 Uhr, Chuck Palahniuk – „Das Kainsmal“ um 21 Uhr, Carmen Posadas – „Kleine Infamien“ um 21.15 Uhr sowie „Blogs – die Unmittelbarkeit in der Literatur“ mit Iván Thays, Santiago Roncagliolo und Guadalupe Nettel um 21.30 Uhr. Kartentelefon: 030-25 48 91 00. Informationen: www.literaturfestival.com. Haus der Berliner Festspiele, Schaperstraße 24, 10719 Berlin-Wilmersdorf.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung & Gespräch. Paul Holdengräber und Allen Kurzweil sprechen über die Leidenschaft für Bücher und Bibliothek um 17.30 Uhr, Vorstellung der 7. „Berliner Anthologie“ mit Tishani Doshi, Iván Thays, Anne Waldman und anderen um 19 Uhr, Octavio Paz – „Das Labyrinth der Einsamkeit“ um 21 Uhr. Buchhändlerkeller, Carmerstraße 1, 10623 Berlin-Charlottenburg.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung. Benjamin Kunkel und Keith Gessen – „n+1“. 19 Uhr. Haus der Kulturen der Welt, John-Foster-Dulles-Allee 10, 10557 Berlin-Tiergarten.

Schwartzsche Villa Lesung & Musik. „Zur Sache. Text Sounds Erotic“. Im Zentrum steht bisweilen die unfreiwillige Komik erotischer Situationen. Es liest Helmut Otten. Musik und Sounds von Jörg Schippa. 10 / 8 €. 19 Uhr. Kartentelefon: 03303-50 44 65. Großer Salon, Grunewaldstraße 55, 12165 Berlin-Steglitz.

Sophiensaele Lesung. Tim Krohn – „Vrenelis Gärtli“. Es lesen Jonas Knecht und Mathis Künzler. 8 / 6 €. 18 Uhr. Kartentelefon: 030-283 52 66. Virchowsaal, Sophiestraße 18, 10178 Berlin-Mitte.

Café Lyrik Lesung & Musik. „Hier und dort – Chansons mit Akkordeon“. Mit Texten über Paris von Heinrich Heine, Appolinaire und modernen Autoren. Es liest und spielt auf dem Akkordeon: Marianne Cornil. 20 Uhr. Telefon: 030-44 31 71 91. Kollwitzstraße 97, 10435 Berlin-Prenzlauer Berg.

Montag, 10. September

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung & Gespräch & Konzert. Tariq Ramadan im Gespräch über „Wer hat Angst vorm Islam“ um 18 Uhr, Gespräch mit Ferréz und Guillermo Fadanelli über „Stadt Welt_Weltstadt“ um 18.15 Uhr, Gespräch mit Paul Holdengräber und Wayne Koestenbaum über „Encountering Berlin“ um 18.30 Uhr, Wolf Biermann – Konzert: Heimkehr nach Berlin Mitte um 20 Uhr, Burmas Vergangenheit und Gegenwart mit Thant Myint-U um 20.15 Uhr, Ornella Vörpsi – „Das ewige

Leben der Albaner“ um 21.30 Uhr. Kartentelefon: 030-25 48 91 00. Informationen: www.literaturfestival.com. Haus der Berliner Festspiele, Schaperstraße 24, 10719 Berlin-Wilmersdorf.

Internationales Literaturfestival Berlin Diskussion. Santiago Roncagliolo – „Abril rojo“. In spanischer Sprache mit deutscher Übersetzung. Eintritt frei. 19 Uhr. Ibero-Amerikanisches Institut, Potsdamer Straße 37, 10785 Berlin-Tiergarten.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung & Gespräch. Lloyd Jones – „Mr. Pip“. 19 Uhr. Buchhändlerkeller, Carmerstraße 1, 10623 Berlin-Charlottenburg.

Tschechisches Zentrum Lesung & Gespräch. Hans-Jörg Schmidt – „Tschechien für Deutsche“. Eintritt frei. 19 Uhr. Bibliothek im Dachgeschoss, Friedrichstraße 206, 10969 Berlin-Mitte.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung. Blaise Cendrars – „Wind der Welt“. 19.30 Uhr. Institut français, Kurfürstendamm 211, 10719 Berlin-Wilmersdorf.

Schwartzsche Villa Lesung. „Autorenforum: Lesen – Zuhören – Diskutieren“. Eintritt frei. 19.30 Uhr. Informationstelefon: 030-693 73 51. Kleiner Salon, Grunewaldstraße 55, 12165 Berlin-Steglitz.

Literaturforum im Brecht-Haus Buchpremiere & Gespräch. Jens Sparschuh – „Schwarze Dame“. Moderation Michael Opitz. 5 / 3 €. 20 Uhr. Telefon: 030-282 20 03. Chausseestraße 125, 10115 Berlin-Mitte.

Dienstag, 11. September

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung & Gespräch. Cécile Wajsbrodt – „Der Verrat“ um 18 Uhr, Gespräch über „Stadt Welt_Weltstadt: New York“ mit Wayne Koestenbaum und Paul Holdengräber um 18.30 Uhr, Fatema Mernissi – „Träume im Islam und das Geheimnis ihrer universellen Kraft“ um 19 Uhr, Nayantara Sahgal – „Die Memsaib“ um 19.15 Uhr, Katharina Hacker – „Überlandleitung“ um 19.30 Uhr, Felicitas Hoppe – „Johanna“ um 21 Uhr sowie S. R. Faruqi liest aus seinen Gedichten um 21.15 Uhr. Kartentelefon: 030-25 48 91 00. Informationen: www.literaturfestival.com. Haus der Berliner Festspiele, Schaperstraße 24, 10719 Berlin-Wilmersdorf.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung & Gespräch. Miquel de Palol – „Im Garten der sieben Dämmerungen“. 19 Uhr. Buchhändlerkeller, Carmerstraße 1, 10623 Berlin-Charlottenburg.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung. András Nyerges – „Nichtvordemkind!“ Eintritt frei. 19 Uhr. Collegium Hungaricum, Karl-Liebknecht-Straße 9, 10178 Berlin-Mitte.

Internationales Literaturfestival Berlin Gespräch. „Unterwegs zwischen Literatur und Wirklichkeit: Frauen in Lateinamerika“. Mit Claudia Amengual, Guadalupe Nettel und Karla Suárez. Eintritt frei. 19.30 Uhr. Instituto Cervantes, Rosenstraße 18-19, 10178 Berlin-Mitte.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung. Joris Karl Huysmans – „Tief unten“. 19.30 Uhr. Institut français, Kurfürstendamm 211, 10719 Berlin-Wilmersdorf.

Kalkscheune Buchpremiere. Jürgen Schreiber – „Meine Jahre mit Joschka“. Moderation: Lorenz Maierhofer, Chefredakteur beim Tagesspiegel. 19.30 Uhr. Telefon: 030-59 00 43 40. Johannisstraße 2, 10117 Berlin-Mitte.

Alte Kantine Lesung. Julia Franck – „Die Mittagsfrau“. 5 €. 20 Uhr. Kartentelefon: 030-442 13 01. Kulturbrauerei, Schönhauser Allee 36, 10435 Berlin-Prenzlauer Berg.

Krimibuchhandlung totsicher Lesung. Kurt Lanthaler – „Weißwein und Aspirin“. Es liest die Schauspielerin Gabriela Zorn. Zudem Wein und

Buffet. 4,50 €. 20 Uhr. Telefon: 030-84 85 45 08. Winsstraße 16, 10405 Berlin-Prenzlauer Berg.

Café Linus Poetry Slam. Jede/r hat maximal sieben Minuten Zeit, um eigene Texte vorzutragen. Das Publikum stimmt anschließend mit grünen und roten Karten ab. Den GewinnerInnen winken Sachpreise, allen TeilnehmerInnen Applaus und Publizität durch den Veranstaltungsmitschnitt für das OKB-Radio. Eintritt frei. 20.30 Uhr. Hertzbergstraße 32, 12055 Berlin-Neukölln.

Mittwoch, 12. September

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung. Jorge Franco – „Die Scherenfrau“. Eintritt frei. 10 Uhr. Informationen: www.literaturfestival.com. Mark-Twain-Bibliothek, Marzahn Promenade 55, 12679 Berlin-Marzahn.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung & Gespräch & Film. Faïza Guène im Gespräch über „Stadt Welt_Weltstadt“ um 17.30 Uhr, ?echov – „Eine langweilige Geschichte“ – Teil 1 – von Peter Stein gelesen um 19 Uhr, Asli Erdogan – „Die Stadt mit der roten Pelerine“ um 19.15 Uhr, Marina Litvinenko – „Tod eines Dissidenten“ um 19.30 Uhr, Vladimir Kaminer – „Legenden und Missverständnisse des XX. Jahrhunderts: Es gab keinen Sex im Sozialismus“ um 21 Uhr, Wayne Koestenbaum – „Hotel Theory“ um 21.15 Uhr sowie Filmabend: „Poetry Slam“ um 21.30 Uhr. Kartentelefon: 030-25 48 91 00. Haus der Berliner Festspiele, Schaperstraße 24, 10719 Berlin-Wilmersdorf.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung & Diskussion. Antonio José Ponte liest aus seiner Prosa und Lyrik. In spanischer Sprache und deutscher Übersetzung. Eintritt frei. 19 Uhr. Ibero-Amerikanisches Institut, Potsdamer Straße 37, 10785 Berlin-Tiergarten.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung. Elsa Osorio – „A veinte años, Luz“. In spanischer Sprache. Eintritt frei. 20 Uhr. La Rayuela, Invalidenstraße 2, Eingang Elisabethkirchstraße, 10115 Berlin-Mitte.

Literaturhaus Lesung. Jolanta M. Schaefer – „Heute schon kooperiert?“ Moderation: Christine Gräbe. Exklusiv für Frauen. 5 / 2,50 €. 20 Uhr. Informationstelefon: 030-49 78 02 12. Kaminraum, Fasanenstraße 23, 10719 Berlin-Wilmersdorf.

Literaturforum im Brecht-Haus Buchvorstellung & Gespräch & Bildprojektion. Roger Melis – „In einem stillen Land“. Mark Lehmkopf im Gespräch mit dem Fotografen Roger Melis und Herausgeber Mathias Bertram. Bildprojektion mit Musi: Maxim Shagaev. 5 / 3 €. 20 Uhr. Telefon: 030-282 20 03. Chausseestraße 125, 10115 Berlin-Mitte.

Lehmanns Fachbuchhandlung Lesung. Dr. Ralf Höcker – „Neues Lexikon der Rechtsritümer“. 6 €. 20.15 Uhr. Telefon: 030-617 91 10. Haus Hardenberg, Hardenbergstraße 5, 10623 Berlin-Charlottenburg.

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung. Cristina Rivera Garza liest aus ihren Werken. 21 Uhr. Buchhändlerkeller, Carmerstraße 1, 10623 Berlin-Charlottenburg.

Donnerstag, 13. September

Internationales Literaturfestival Berlin Lesung & Gespräch. Asli Erdogan im Gespräch über „Stadt Welt_Weltstadt“ um 18 Uhr, ?echov – „Eine langweilige Geschichte“ – Teil 2 – von Peter Stein gelesen um 19 Uhr, Quim Monzó – „Hundert Geschichten“ um 19.15 Uhr, Tash Aw – „Die Seidenmanufaktur, Zur schönen Harmonie“ um 19.30 Uhr, Nicholas Shakespeare – „Sturm“ um 21 Uhr, Lê thi diem thuy – „Das Weinen des Schmetterlings“ um 21.30 Uhr. Haus der Berliner Festspiele, Schaperstraße 24, 10719 Berlin-Wilmersdorf.

Weitere Veranstaltungshinweise werktäglich aktualisiert unter:

www.berlinerliteraturkritik.de

+++ Jetzt auch mit Literaturkalendern für Deutschland, Österreich und die Schweiz +++

Berliner

Festspiele



Bookstore at Connaught Place, New Delhi, India © Ulrich Schreiter

7. internationales literaturfestival

4. bis 16. September 2007
www.literaturfestival.com



HAUPT
STADT
KULTUR
FONDS



Der Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien



Wall



Hôtel Concorde Berlin
AUFÜRSBERGAMM



DER SPIEGEL
SPIEGEL-Leser wissen mehr.

FORADORI

Dresdner Bank
Die Beraterbank

